nbn:de:hebis:30-180015254008

1 44

Katholische Kirche
und
Judentum

Von

Dr. theol. J. A. Kofler

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO.

In unserem Verlag erschienen:

Mein Kampf, 1. Band. Eine Abrechnung von Adolf Hitler. 3. Auflage. Ganzleinen gebunden	RM	12.–
Mein Kampf, 2. Band. Die nationalsozialistische Bewegung Ganzleinen gebunden	„	12.–
Das Volksbuch vom Hitler. Von Dr. Georg Schott. In Halbleder gebunden	„	8.–
Pappband gebunden	„	5.–
Dietrich Eckart, Ein Vermächtnis. Herausgegeben und eingeleitet von Alfred Rosenberg. Ganzleinen gebunden .	„	6.–
Gold oder Blut. Wege zur Wiedergeburt aus dem Chaos. Von Otto Bangert. Ganzleinen gebunden	„	3.50
Kartoniert	„	2.50
Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik. Von Alfred Rosenberg. Kartoniert	„	2.50
Die jüdische Weltpest. Kann ein Jude Staatsbürger sein? Von Hermann Esser. Kartoniert	„	1.50
Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes. Von Dipl.-Ing. Gottfried Feder. Geheftet	„	–.60
Wege ins dritte Reich. Briefe und Aufsätze für Zeitgenossen. Von Dr. Joseph Goebbels. Kartoniert	„	–.80
Die zweite Revolution. Briefe an Zeitgenossen. Von Dr. Jos. Goebbels. Kartoniert	„	–.80
Lenin oder Hitler. Eine Rede. Von Dr. Jos. Goebbels. Geh.	„	–.40
Deutschlands Auszehrung von Versailles bis Genf. Von Dr. Hans Buchner. Geheftet	„	–.50
Der Bolschewismus von seinen Anfängen bis Lenin. Zwiegespräch zwischen Adolf Hitler und Dietrich Eckart. Geh.	„	–.70
Der Weltverschwörerkongreß zu Basel. Um die Echtheit der zionistischen Protokolle. Von Alfred Rosenberg. Geheftet	„	–.50
Adolf Hitler und seine Bewegung im Lichte neutraler Beobachter und objektiver Gegner. Geheftet	„	–.20
Nationalsozialistisches Jahrbuch. Herausgegeben unter Mitarbeit bekannter Führer der N.S.D.A.P. Erscheint alljährlich im Oktober. Jahrgang 1927 RM 1.—, 1928	„	1.50
N.S.D.A.P.-Standartenkalender. Wochenabreißkalender für das deutsche Haus. Erscheint alljährlich im Oktober .	„	2.50
Liederbuch der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Geheftet 10 Stück RM 5.–, ... einzeln	„	–.60

Ausführlicher Verlagsprospekt auf Wunsch kostenlos!

Katholische Kirche
und
Judentum

Von

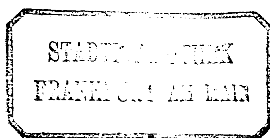
Dr. theol. J. A. Kofler

1928

Verlag F. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, N.O.

Jud.
5254

Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung,
vorbehalten



52/172 x 2

Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München

Den verkannten und vergessenen Helden,
die 1918—1928 starben für die deutsche völkische Idee,
zum Gedächtnis.

Dem überlebenden deutschen Frontsoldatentum,
das von Kaste und Geld gefangen gehalten wird,
zur Gewissenserforschung.

Der heranwachsenden deutschen Jugend,
die von außerdeutschen überstaatlichen Mächten bedroht ist,
zur Aufklärung.

Inhaltsverzeichnis:

„Wenn die Wahrheit zuwarten wollte, bis sie einmal nicht mehr Anstoß erregt, dann dürfte sie sich im Verborgenen halten bis zum Ende der Welt. Das ist ihre Ehre und ihr Erweis, daß sie Haß erzeugt."

(Dr. P. Weiß O. Pr., Apologie des Christentums, III. Bd. „Natur und Übernatur", 3. Aufl. 1897, S. 315.)

Vorwort.

Die völkische deutsche Bewegung hat seit 1923 einen Umschlag erlitten. Viele, die ehedem begeistert waren, verdammen heute. Treue kannten nur einzelne uneigennützige, darum wahre Führer des Volks und weite Arbeiterkreise.

Die Ideengrundlage der völkischen Bewegung kann aber durch Verschiebung der politischen Verhältnisse und durch eigene politische Mißerfolge keinerlei Korrektur erfahren.

Deshalb hoffen wir die Leser, die unvoreingenommen an die Lektüre dieser Schrift herangehen und innerlich ehrlich sind, als Gesinnungsgenossen und Kameraden in heiligem Kampfe begrüßen zu können.

Aus christlichem Verantwortungsbewußtsein heraus ist die Schrift geschrieben. Man mag uns bekämpfen. „Propheten und Verkünder der Wahrheit sind nie beliebt gewesen, wo man lieber in der Gegenwart schlafen und träumen wollte, als zu wachen und klar in die Zukunft zu schauen." (Dr. Seb. Brunner.)

Es ist unser froher mutiger Glaube: **Wir sind die Kommenden!**

Zur Zeit Salzburg, im März 1928.

Dr. J. A. Kofler.

I.

Das Problem.

Weite Bevölkerungskreise, auch sehr viele katholische Deutsche denken und fühlen heute in ihrem Innersten judengegnerisch. Fernab der Öffentlichkeit, im kleinen Kreis, wo offene, ehrliche Aussprache gepflogen wird, offenbart sich ihr kernhaftes Deutschtum. Sie leugnen das Problem nicht mehr ab. Die Zustände in der heutigen Welt und namentlich im neuen Deutschland haben sie belehrt. Aber es muß uns noch viel schlimmer gehen, bis die Dringlichkeit des Judenproblems allgemein auch von führenden Männern erfaßt und öffentlich zugegeben wird.

Tatsache ist, daß viele und oft gerade die besten und einflußreichsten Männer und Frauen unseres Volkes nicht hinauskommen über einen

Katakombenantisemitismus

innerhalb der Familien- und Freundeskreise. Man bittet für seine gesunde völkische Gesinnung und Judengegnerschaft gleichsam um Verzeihung, wie man sich wegen einer Dummheit oder einer Schwäche entschuldigt. Man scheut sich, seine auf feststehende Tatsachen oder auf klare Überlegungen oder auf die Stimme des Blutes begründeten Antipathien gegen Undeutsches zu bestimmten völkischen Forderungen zu kristallisieren; man könnte den Vorwurf der Engherzigkeit und Rückständigkeit bekommen. Als Katholik könnte man außerdem den Vorwurf bekommen, Judengegnerschaft sei Sünde wider die „Katholizität" und wider die christliche Nächstenliebe; mit dem Antisemitismus bekämpfe man den Katholizismus, der aus dem Judentum herausgewachsen sei. —

Es ist unumstößliche Tatsache, erhärtet durch viele ernsthafte Darlegungen, durch gediegene Statistiken und durch das heutige öffentliche Leben, daß Juden und Philosemiten in Religion, Moral, Philosophie, Literatur, Kunst, Presse, Theater, Kino, Wirtschaft, Politik die führenden und treibenden Kräfte und — vom christlichen und völkischen Standpunkt aus — die Elemente der Zersetzung und Entartung sind.

Schon lange vor dem großen Krieg konnten die angesehenen katholischen „Hist. pol. Blätter" (1848, 2. Bd., S. 619) schreiben: „Beim entarteten Judentum herrschen statt Glaube, Hoffnung, Liebe — Unzucht, Hoffart, Mammon = Erotik, Genuß, Börse." Vor dem Krieg hat auch das Zentrum mit Temperament die Juden bekämpft. Ein Beispiel: Im Druck und Verlag der „Germania", des Berliner Zentrumsblattes, erschien in den 90er Jahren eine Reihe von „Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr". Nr. 32 dieser Flugschriften ist betitelt: „Der ewige Pressejude oder die Mauschelperiode in der deutschen Literatur" und trägt das Motto:

Vermauschelt die Presse — die Literatur
Ist längst von Juden gepachtet.
Bald wird der Christ als Ambos nur
Des ewigen Juden betrachtet.

Mit scharfen Worten, wie wir sie nicht stärker finden könnten, wird Stellung genommen gegen jüdische Literatur, Literaturkritik, Reklame und Presse, um mit den Worten zu enden: „Wenn wir auf diese Weise gegen den verjudeten Geist Stellung nehmen, dann kehren wir uns in keiner Weise gegen das religiöse Judentum. . . . Es ist der in jüdischen Bahnen wandelnde Zeitgeist des Geldmachens und Religionshasses, welchen wir als Feind hinstellen. Es handelt sich bei der Judenfrage nicht um eine religiöse Frage. Wer die Sache so meint, weiß entweder nichts von der Judenfrage oder er benutzt die Toleranzfahne bloß als Aushängeschild. Nicht der Glaube scheidet uns von den Juden, sondern die Kultur. Die Judenfrage ist eine Kulturfrage."

So standen Zentrum und Katholizismus in den Vorkriegsjahren zum Judentum. Der Jude ist seitdem nicht besser geworden; er hat vielmehr seine Macht erweitert und seine moralrevolutionäre, entsittlichende Tätigkeit seit dem Kriegsende hemmungslos weitergeführt. Ehre, Gewissen, Vaterland sind ihm Begriffe von vorgestern. Die Verschiebung der sittlichen Begriffe durch die Juden ist noch grandioser als die Verschiebung der deutschen Vermögenswerte.

„Katholische" Parteien sind in der Demokratie Koalitionsfreunde der Juden geworden, die Katholiken haben aus kleinlichen politischen Gründen offiziell Frieden mit Israel gemacht, die Führer wollen vielfach die Judenfrage nicht beachten, ihnen „wird übel, wenn sie das Wort: völkisch bloß hören" (Fehrenbach). Systematisch wird unser gutes katholisches Volk irregeführt und ihm das Judenproblem unterschlagen.

Die Judenfrage aber kann nicht leugnen, wer weiß, daß das Judentum der Träger der sexuellen Verseuchung unseres Volkes, der Vernichter deutscher Volkskraft und Sittlichkeit ist. Durch eine Unmenge großer und kleiner jüdischer Verlage und Presseerzeugnisse wird wie durch unsichtbare Kanäle unerlaubter und widernatürlicher Sexualismus in die breiten Massen des Volks getragen.

Die Judenfrage kann nicht ableugnen, wer weiß, daß das Judentum weiter durch Bühne und Film das entsittlichende Gift in die Massen trägt, so daß selbst sozialistische Blätter, die sonst nicht gerade feinfühlig sind, sich gegen solchen Bühnenschmutz wenden müssen. Auch die Filmzensur ist fast ganz in jüdischen Händen.

Die Judenfrage kann nicht ableugnen, wer weiß, daß gerade jüdische Versedichter unsere deutschen Volkslieder verdrängen durch die übelsten Schlager.

Die Judenfrage kann nicht ableugnen, wer weiß, daß die Spitzen des ausbeutenden Börsenkapitals einerseits, des Nihilismus und Kommunismus andrerseits Juden sind. So sagt schon Goethe von den Juden (in „Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern“):

… Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen
Und kein Geheimnis ist vor ihnen wohl verwahrt,
Mit jedem handeln sie nach einer eigenen Art.
Sie wissen jedermann nach Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nie los, der sich nur einmal eingelassen,
Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen:
Solang die Ordnung steht, solang hat's nichts zu hoffen.
Es nährt drum insgeheim den fast getuschten Brand
Und eh' wirs uns versehen, so flammt das ganze Land.

Es ist darum unverantwortliche Irreführung unseres christlichen und deutschen Volkes, wenn seine Führer die Existenz der Judenfrage ableugnen und unser Betonen der Judenfrage abtun als „Konfessionelle Hetze“, die unseren Aufbau hindere und uns kreditunfähig mache in der Welt.

Wir klagen an! Vor allem die, die Christenvolk und Staatsvolk führen sollten, es aber verführen, weil sie blind und taub sind und schweigen und untätig sind, trotzdem die Judenfrage immer brennender wird und nach Lösung schreit.

Mit Jammern und Klagen über den religiös-sittlichen Zerfall unseres Volkes ists nicht getan. Nur der hat ein Recht zu klagen, der auch den

Willen hat, durch die Tat eine Geisteswende einzuleiten. Nur wer den Mut hat, die Übel an der Wurzel zu bekämpfen, der bietet die Gewähr, daß unser Volk in seinen besseren Teilen die gegenwärtige Weltenwende glücklich übersteht.

„Kein halbes ja, kein halbes nein! Heut gilt es, Farbe zu bekennen,
Das Große groß, das Kleine klein und einen Lumpen Lump zu nennen!"

Wenn man vom Einfluß und Wirken des Judentums redet, dann ist natürlich nicht nur dessen äußerliche, sichtbare, mit Maß und Zahl feststellbare Macht gemeint, sondern vor allem das geheime Vibrieren und Wirken des jüdischen Geistes, der die Sinne der Menschheit gefangen hält und der auch eingebrochen ist in das Ureigenste der Christenheit.

Man darf sich nur nicht verblüffen lassen von gewissen Leistungen der Juden auf dem Gebiet der Menschheitskultur, der Zivilisation, der Wissenschaft und Wohltätigkeit, von der jüdischen Reklame hiefür, von den „weitherzigen" Zugeständnissen der westlichen Judenheit an ihre christliche und deutsche Umgebung. All dies liegt an der Peripherie von Christentum und Deutschtum. Das Zentrale des Christentums: Dogmatik, Moral, Autorität, wird vom jüdischen Geist bewußt und planmäßig zersetzt, seitdem das Judentum, von der modernen liberalen Gesetzgebung begünstigt, sich in gelehrten Berufen und an einflußreichen Stellen breit macht, Geisteswissenschaft, Literatur, Volkstum überfremden konnte. Das Zentrale des Deutschtums: die Treue zum Volkhaften, Idealismus und Ehrlichkeit wird vom jüdischen Geist bewußt und planmäßig unterwühlt, seitdem es der Judenheit gelang, an die Spitze des Großkapitals und der Großpresse zu treten und hierdurch den Staat in seine Macht zu bekommen und andrerseits den aus der Tiefe aufsteigenden deutschen Arbeiterstand zu führen, zu beherrschen, zu überfremden.

Daß das Judentum so zur Macht kommen konnte, diese historische Frage mag uns Deutsche und uns Katholiken mit Schuld belasten. Aber die Erkenntnis unserer historischen Schuld darf uns heute nicht schwankend machen in unseren rassenbiologischen, moralphilosophischen und religionswissenschaftlichen Grundsätzen und in unserer daraus sich ergebenden praktischen Stellungnahme zum ganzen Problem.

Der katholische Antisemitismus ist allerdings nur berechtigt und wird nur verstanden, wenn man zurückgeht und zurückgehen will auf seine allerletzten Motive, die genommen sind aus Religion und Moral und aus der traurigen Lage der heutigen Christenheit.

II.

Die moralische Minderwertigkeit der jüdischen Rasse.

Spannungen zwischen der Judenheit und deren Wirtsvölkern, also Antisemitismus, finden wir bei fast allen Völkern aller Zeiten, angefangen bei den großen Kulturvölkern der Antike, den Ägyptern, Griechen, Römern bis auf die modernen Kulturvölker, die völkisches Eigenleben bewahrt haben. Der Grund hiefür liegt im Wesen und Wirken des Judentums, im fundamentalen rassischen Gegensatz der Juden zu jedem anderen Volk.

Der am meisten konsequente und darum aussichtsreichste Kampf gegen das Judentum wird heute vom sogenannten

Rassenantisemitismus

geführt. (Rassenbiologische Gesichtspunkte lebten zwar immer im Bewußtsein gesunder Völker, aber erst in jüngster Zeit erhielten sie Form in der Vererbungswissenschaft und Format in bestimmten politischen Forderungen und Bewegungen).

Nun wird den Christen, besonders den katholischen Christen entgegengehalten: Alle Menschen seien vor Gott gleich, der Rassenantisemitismus sei widerchristlich und kein Katholik könne sich zu ihm bekennen. — Vor diesem Schlagwort, über dessen Unsinnigkeit nicht nachgedacht wird, haben viele Katholiken einfach kapituliert. —

Rasse ist die Gesamtheit der inneren und äußeren Qualitäten, die einen Menschen mit anderen infolge Einheitlichkeit des Blutes und Geistes verbinden und von anderen infolge Verschiedenheit der Blutzusammensetzung und der Blut- und Geisteseigenschaften unterscheiden. Diese Qualitäten sind nun kein unveränderlicher Faktor im Lauf der Menschheitsgeschichte. Dies ergibt sich einerseits aus dem biblischen Monogenismus (Lehre von der Einheit des Menschengeschlechtes, das von einem ersten Paare abstammt), andrerseits aus dem heutigen Nebeneinander verschiedener Menschenrassen. Die Menschenrassen gehen also auf ein Ursprungszentrum zurück, aber die Menschheit unterliegt von ihm weg einer rassischen Zersplitterung, einer langsamen inneren geistigen und äußeren physiologischen Veränderung, je nach klimatischen, wirtschaftlichen, politischen Verhältnissen, in denen eine Sippe zu leben kommt. Zwischen den einzelnen Menschenrassen bestehen dann zwar nicht Artunterschiede, wohl aber Unterschiede hinsichtlich ihrer morphologischen, geistigen und moralischen Eigenschaften und Anlagen.

Die Verschiedenwertigkeit und Unterschiedlichkeit der einzelnen Menschenrassen auch hinsichtlich ihrer ethischen Anlagen zeigt die

Rassenbiologie,

die Vererbungslehre, die langsam erst jetzt sich einen gebührenden Platz in der Wissenschaft erobert, schon zu sehr wichtigen Erkenntnissen geführt hat und sicherlich eine Zukunft hat. Darnach hängt auch die Moralität eines Menschen, die innere Anlage und deren oft unbewußte, spontane Äußerung sehr eng zusammen mit den dem Blut innewohnenden Kräften, mit der Vererbung, mit der Rasse. Zwar werden Willensrichtung und Gesinnung eines Menschen durchaus nicht allein aus dem Blut erklärt; das wäre Materialismus. Aber **die Geistesrichtung und Handlungsweise eines Menschen ist doch sehr bedingt von dem Blut des Körpers, in dem der Geist lebt,** von den Eltern, die dem Kind das Leben gegeben, von der Familie, aus der der Mensch herausgewachsen, von dem Volk, dem der Mensch entstammt.

Rassen entwickeln sich auseinander, wie nach körperlichen Erscheinungsformen und geistigen Anlagen, so auch hinsichtlich der innewohnenden Moralanlagen. Es kann also eine Rasse nicht bloß physisch und geistig, sondern auch moralisch einer anderen unterlegen sein. Nichts ändert daran die prinzipielle Gleichbewertung aller Lebewesen, die Menschenantlitz tragen; nichts ändert daran die universale Missionsidee des Neuen Testamentes, nichts ändert daran die Allgemeinheit der Erbsünde, die nur besagt, daß es auch außerhalb einer moralisch minderwertigen Rasse Unmoral gibt.

Die moralischen Erbanlagen, die bis zu einem gewissen Grade bei allen Menschen infolge der Erbsünde verdorben sind, können bei einzelnen Rassen noch besonders verdorben werden und verdorben sein, wenn diese rassenmäßig zusammengehörigen Menschen Generationen, Jahrhunderte hindurch aus irgendwelchen Gründen im Nervensystem sich schlimme Gewohnheitsbahnen schaffen (in der Sprache der Theologie: unmoralische Begierlichkeiten), die den Nachkommen vererbt werden und eben dann nach Jahrhunderten im Blut, in der Rassenzugehörigkeit begründet sind.

Solch moralische Minderwertigkeit als Rassenmerkmal kann im Lauf von Jahrhunderten entstehen durch schicksalhafte Geschichte, durch Verhinderung fremder Blutzufuhr (Kultivierung der Inzucht), durch geschlossene einseitige, alles Andersartige ausschließende Erziehung und durch die Wahl von Berufstätigkeiten, die eine Gefährdung der Moral in sich schließen.

Die Juden, einst als Sklavenvolk in Ägypten und dann auf das kleine arme Palästina zusammengepfercht, blieben auch in der „Zerstreuung", seit dem Jahre 70 n. Chr. in alle Welt vertrieben, eine geschlossene Rasse, die ihre Sondernationalität, ihr völkisches Eigenleben betonte und bewahrte. Durch kastenmäßige Abschließung gegen die Stammrassen, unter die sie auswanderten, blieben sie bewußter Fremdkörper. Durch strenge Inzucht vertieften und — nach einem biologischen Gesetz — verschlimmerten sie Rasseneigenschaften und Anlagen, vor allem auch nach der sittlichen Seite hin. Die verhältnismäßig arme, nur religiös-nationale, darum konzentrierte und starke Erziehung, die der antik-orientalische, von der Auserwählungsidee besessene Jude genoß, erbte sich in den jüdischen Familien fort und ließ das eigentümlich Jüdische und Orientalische in Jahrhunderten inmitten der andersgearteten abendländischen Kultur nicht verloren gehen. (Diesem starren Konservatismus verdankt die jüdische Rasse starke Lebenszähigkeit und manch andere beachtenswerte Eigenschaften.)

Als Händler unter die Völker gegangen, von den mittelalterlichen Völkern dann wegen seiner Untugenden verachtet und in Ghettos gezwungen, bis weit in die Neuzeit herein überwiegend nur im Handels- und Gelderwerb tätig, aufs Händlertum also eingewöhnt, als Händler dann ein für allemal geboren, erlag der Jude fast notwendig und vollständig den Gefahren eines Berufes, der mehr als andere Berufe eine nächste Gefahrenquelle für Unmoral ist, Charakterfestigkeit, Ehrlichkeit, Idealismus, Treue, Moralität eines Menschen erschüttert und Verschlagenheit, Kriecherei, Korruption, Regsamkeit, Intelligenz fördert. So vererbten und vertieften die Juden in Jahrhunderten eine Moralität, eine Diesseitsethik, die — zusammen mit der überkommenen orientalischen Ethik — unserer christlichen Ethik und unseren deutschen Anschauungen von Recht, Moral, Sitte völlig entgegengesetzt ist, die auch bereits christliche und deutsche Ethik überfremdet hat und die im Begriff ist, ihr das Kainszeichen für immer aufzudrücken.

Daß die Juden in der Geschichte diesen Entwicklungsgang gegangen sind, mag zum Teil dem Schicksal zur Last gelegt werden. Die Entstehung einer Geistesverfassung entscheidet aber nie über den Wert oder Unwert derselben. Unmoral bleibt Unmoral; man muß sie verurteilen und man muß sich vor ihr sichern, ob die unmoralische Haltung eines Volkes oder eines Menschen schuldlos vererbt oder verschuldet ist; so gut man einen Totschlag verurteilt und sich vor

ihm sichert, ob nun der Attentäter ins Irrenhaus, in eine Besserungsanstalt oder ins Zuchthaus gehört.

Solange und soweit dann außer der Vererbung noch der zweite gestaltende Faktor in der Moralität eines Menschen: die Kinderstube, das Milieu, die Familientradition, die ganze Luft, in der ein Jude aufwächst, jüdisch ist, solange und soweit seine ohnehin schon verdorbenen Erbanlagen vertieft werden durch seine Umwelt, solange und soweit kann der Jude auch als moralische Persönlichkeit seine Rasse nicht verleugnen. In Benehmen, Charakter und Handlungsweise verrät sich das Judentum sehr oft noch bei „Christen", deren Urahnen einmal vom Judentum zum Christentum übertraten.

Das Kainszeichen der heutigen Judenheit, nicht bloß der östlicher Herkunft, mag für den einzelnen Juden tragisch sein und von ihm bitter empfunden werden, ebenso wie einzelne Deutsche und vor allem einzelne Christen diese Ausführungen hart finden mögen. Katholische Christenheit und deutsches Volk aber müssen unter großen Gesichtspunkten das Ganze sehen, ihren Bestand und das, was darüber steht: die ewigen Gesetze der christlichen Religion und Moral, die ewigen Rechte des Volkstums.

Gewiß steht die katholische Idee an sich über Rassen und Nationen. Aber die katholische Idee steht in erster Linie gegen die Unmoral. Und wenn Unmoral und Rasse sich verbinden, dann steht die katholische Idee eben gegen diese Rasse, nicht mehr indifferent über der Rasse.

Die so aufgefaßte und begründete Judengegnerschaft wird für einen Christen nicht nur erlaubt, sondern

heilige Pflicht.

Die Feststellung, daß jeder Jude von vornherein und an sich schon eine versteckte Gefahr für christliche Moral und Religion ist, wird bestätigt durch einen kurzen Blick ins heutige Leben. Gewiß, nicht alle Juden arbeiten in erotischer Literatur, in Wucher- und Börsengeschäften, in Revolution und Freimaurerei. Aber was die heutige Zeit an Schmutzliteraten, an berüchtigten Börsenspekulanten, an Korruption und Überfremdung christlicher Ideen, an Moralrevolutionären und politischen Revolutionären usw. hervorgebracht hat, sind zu einem erschreckend großen Prozentsatz Juden oder andere, von jüdischem Geist angesteckte, beeinflußte oder dirigierte Leute. Nur wer das nicht sehen will, der sieht es nicht. Durch nichts ist die judengegnerische Bewegung vor Gott und Kirche besser legitimiert als durch den Giftstrom, wel-

cher der fast gänzlich verjudeten Kunst und Literatur entquillt und unser christliches deutsches Volk verpestet. Die Quelle dieser demoralisierenden Tätigkeit des Judentums liegt in den Kräften, die dem Judentum mehr innewohnen als unserem Deutschtum, liegt in der moralischen Minderwertigkeit der jüdischen Rasse.

Mithin: Überlegung der Wissenschaft und Betrachtung der Wirklichkeit führen zur Feststellung: die jüdische Rasse als solche ist moralisch minderwertig. Und als unerbittlich logische Schlußfolgerung daraus ergibt sich für den, der den christlichen Gedanken zu Ende denkt: *Die jüdische Rasse muß wegen ihrer Gefährlichkeit für Religion und Volkstum in ihrer Macht und Tätigkeit unterdrückt werden.* Das Schlechte muß bekämpft werden, wo und wie immer es sich zeigt, ob bei einem Einzelmenschen, bei einem Stand oder einer ganzen Rasse, die als Fremdkörper, Schmarotzer und Giftbazillus in einem Volkskörper sich festgesetzt hat.

So bleibt die Judenfrage für den Katholiken nicht bloß ein religiöses Missionsproblem, sie wird zum religiös-ethischen Problem und zur Rassenfrage. —

Wieviel wurde vor gar nicht langer Zeit von allen Seiten protestiert gegen die „Schwarze Schmach am deutschen Rhein"; man gehe konsequent nur einen kleinen Schritt weiter und man kommt zu unserer Stellungnahme gegen das Judentum, zum Kampf gegen die jüdische Schmach im deutschen Volk.

III.

Judengegnerschaft und christliche Nächstenliebe.

Mit der Erkenntnis der moralischen Minderwertigkeit der jüdischen Rasse fällt auch das beliebte und verfängliche Schlagwort: „Antisemitismus ist unvereinbar mit christlicher Nächstenliebe; in jedem Menschen muß der Christ die Seele, das berufene Gotteskind sehen."

Die Nächstenliebe ist das erste Gebot der Lehre Christi, sie ist uns darum ein hohes, unverrückbares Gebot. Sicherlich ist in gewisser Beziehung alles, was Menschenantlitz trägt, Verbrecher wie Heiliger, vor Gott gleich, grundsätzlich erlöst, zur Seligkeit berufen, von der Mindestforderung christlicher Nächstenliebe nicht auszuschließen. Es gibt aber verschiedene Formen, Stufen und Wärmegrade der christlichen Nächstenliebe, wie es verschiedene Formen, Stufen und Wärmegrade in unseren Beziehungen zur menschlichen Umwelt gibt: es gibt uns aufs engste verwandte,

geliebte, geschätzte, an sich gleichgültige und gefährliche Menschen. Darnach werden sich auch die Formen der Nächstenliebe gestalten und abstufen. So wenig die christliche Nächstenliebe die Forderungen des Blutes und der Natur mißachtet, ebensowenig schließt sie die Selbstliebe und die Sicherung gegen gefährliche Menschen aus.

Es ist christliche Selbstliebe und christliche Nächstenliebe, einen Menschen an der praktischen Betätigung seiner unmoralischen Anlagen zu behindern, Sünden und Gefahren zur Sünde von sich selbst und seinen Mitmenschen fern zu halten. Darum muß auch die jüdische Rasse aus christlicher Nächstenliebe gehindert werden, in christlichen und deutschen Landen Einfluß auf Volksbildung, Erziehung, Wirtschaft, Staatsführung, Geistesleben auszuüben. Es wäre allmählich doch wohl Zeit, daß auch einflußreiche christliche Kreise öffentlich eine entschiedene Auseinandersetzung mit dem Judentum herbeiführen und sich nicht weiter leiten lassen von der falschen Menschenliebe, der

Philanthropie,

der Humanität, die einem ganz anderen Weltanschauungslager als dem christlichen entwachsen ist. Es ist eine ganz falsch verstandene Nächstenliebe, ein fremdes Volk zu schonen und dabei das eigene zu opfern. Es ist eine ganz falsch verstandene Nächstenliebe, aus Sentimentalität oder Menschenfurcht auf Einzelleben schonend Rücksicht zu nehmen und dabei die christliche Weltanschauung als hohe Idee und als reale Macht im öffentlichen Leben langsam zugrunde gehen zu lassen.

Wenn bei einem Vorgehen gegen das Judentum als Rasse auch einzelne harmlose Juden, bei denen die Unmoral vielleicht bloß Anlage ist und sich nicht nachteilig äußert, mit den Schuldigen leiden müssen, so ist das kein Verstoß gegen die christliche Nächstenliebe, solange z. B. die Kirche in ihrem Gesetzbuch auch generelle Strafen wie das Interdikt (allgemeines Sakramentenverbot) anerkennt, solange die Kirche die sittliche Berechtigung des Krieges anerkannt, in dem auch „Unschuldige" mit den „Schuldigen" leiden müssen. Einst, als der Liberalismus, die falsche Toleranz, die sogenannten Menschenrechte noch nicht erfunden waren, ging die Kirche mit glücklichem Erfolg gesetzlich gegen das ihr gefährliche Judentum vor (siehe unten!), hat die Juden ihres Einflusses entkleidet, verurteilt, vor ihnen gewarnt. War dieses Vorgehen damals kein Verstoß gegen die ewigen Gesetze der von Gott uns gelehrten Nächstenliebe, dann kann und darf daran

die inzwischen üppig aufgeschossene Philosophie des Liberalismus nichts ändern.

Einem Mitmenschen, von dem ich keine Gefahr für mein sittliches Sein zu fürchten habe, kann ich meine „Nächstenliebe" durch alle möglichen Grade der Hilfsbereitschaft und des Wohlwollens zeigen. Ein Mitmensch aber, der mir und anderen eine stete unmittelbare oder mittelbare Gefahr zur Sünde ist, muß gemieden, ja vielleicht entfernt werden, wenn er seine Unmoral z. B. auf dem Weg über Theater, Literatur, Presse, Kino, anderen aufdrängen will. Christus erhob einst die Forderung, vor Verführern und Ärgernisgebern sich mit allen Mitteln zu hüten; von ihm, aus dessen Mund sonst nur Güte, Liebe und Nachsicht sprach, stammt das vernichtende Wort: „Ein Mühlstein sollte an den Hals des Verführers gehängt und er sollte in die Tiefe des Meeres versenkt werden." Wir wollen in diesen Worten für unsere Frage nicht eine Aufforderung zu einem Pogrom sehen, wohl aber die Verpflichtung, uns des Judentums mit allen erlaubten Mitteln zu erwehren.

Schönste Nächstenliebe ist die Sorge für das Seelenheil des gefährdeten Nächsten und die Behinderung des Verführers an der öffentlichen Betätigung seiner unmoralischen Anlagen und Absichten. Das hindert nicht, für die gefährlichen und verdorbenen Menschen, in diesem Falle für die Judenheit, zu beten, (wie es die Kirche feierlich und offiziell am Karfreitag tut); das hindert nicht, die Juden durch Beispiel und Mission zur Wahrheit zu führen. Aber verfehlt wäre es, an das Judenproblem mit dem Glauben heranzugehen, daß wir durch vornehme und nachgiebige Behandlung der Juden uns deren Achtung, Verehrung und Unterstützung erwerben und sie so allmählich zur christlichen Wahrheit und Moral führen könnten. Das, was Jahrhunderte an der jüdischen Rasse gezüchtet haben, wird nicht so ohne weiteres weggezogen, auch nicht durch die Taufe. Mit Bangen sehen wir den unheilvollen Einfluß so manches getauften Juden im heutigen Christentum beider Bekenntnisse, in der Überfremdung christlicher Kunst und Literatur, Politik und Wirtschaft.

Unsere Religionspolitik gegen die Juden muß sein, sie, die Fremdkörper in unserm Land und in unserer Geisteskultur sind, auszuschalten aus dem öffentlichen Leben. Das ist die durch die Verhältnisse uns aufgezwungene Form der Nächstenliebe gegen die Juden, ohne allen Haß, aber aus Liebe zu Christentum und Volkstum. Christliche Nächstenliebe in der Judenfrage ist in erster Linie Liebe zu den Nächstgeborenen, zu den

Angehörigen des eigenen Volkes, nicht Schutz der Juden vor den Christen, sondern Schutz der Christen vor den Juden. Die Liebe zum eigenen Volk schließt notwendig einen Abwehrkampf gegen das übermächtige Judentum in sich. Dieser Abwehrkampf ist somit kein Verstoß gegen die Nächstenliebe, sondern Betätigung derselben. Sonst hätte auch

Christus

unchristlich gehandelt, als er aus Liebe zur wahren Religion mit einer Geißel jüdische Händler und Geldwucherer aus dem Tempel trieb. Jesu Zorn bei der Tempelaustreibung war ein heiliger Zorn, eine heilige Liebe. Unser Vorgehen gegen die Juden können und dürfen wir getrost damit rechtfertigen.

Es ist völlige Verkennung der Wirklichkeit, zu sagen: ein gesundes und großes Volk kann gar keine Judenfrage haben, es muß sich durchaus sicher fühlen gegen die wenigen Juden. Kann nicht ein verdorbener Junge eine ganze Klasse verführen, ein verdorbener Apfel eine ganze Sendung verderben, eine Dosis Gift die Wasserversorgung einer ganzen Stadt gefährden?

Es wäre Verkennung der Wirklichkeit und des Gebotes der Nächstenliebe, wollte man fordern: man muß alles Nichtswürdige gewähren lassen, das Gute wird sich schon selbst durchsetzen. Alles von Gottes Gnade und menschlichem Gebet erhoffen und sich selbst nicht rühren, rühren mit allen zu Gebote stehenden erlaubten Mitteln und Kräften des Verstandes und des Körpers, ist eine Versuchung Gottes; sie kommt der Versuchung des Heilands durch den Teufel gleich; wir müssen sie als Sünde, als Vermessenheit ablehnen.

Hätte die Kirche sich überall und jederzeit so kurzsichtig und sklavisch an das christliche Gebot der Nächstenliebe gehalten, wie heute in der Judenfrage — sie würde, menschlich gesprochen, vielleicht nicht mehr bestehen. Die Geschichte zeigt aber, daß sich die Kirche ihrer äußeren und inneren Gegner, auch der Juden, mit äußerster Energie und mit größtem Geschick und ohne Sentimentalitäten zu erwehren wußte. Sie wandte oft dabei die nämlichen Formen der Nächstenliebe an, wie wir sie anwenden wollen gegenüber den Juden: Ausnahmegesetze.

Wer sich einer Gemeinschaft nicht fügen will, wer Fremdkörper in ihr ist und sein will, muß unter Ausnahmegesetz gestellt werden. Weder Staat noch Kirche können ohne Ausnahmegesetze bestehen. Die ganze Kirchengeschichte ist ein Beweis, wie sich die Kirche sicher zu stellen wußte durch

Ausnahmegesetze, ein Beweis für das Sprichwort: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott. Die Kirche hat gewaltig aktiv eingegriffen in Menschen- und Völkerschicksale, weil sie weiß und weil sie lehrt, daß Gott uns unsere Kräfte gegeben hat, damit wir sie benützen, nicht damit wir sie saumselig ruhen lassen und alles Gott überlassen. Nur in der Judenfrage geschieht heute von der Kirche nichts Ernsthaftes.

Würde die Kirche überall so sklavisch sich an das Evangelium halten wie heute in der Frage: Judengegnerschaft und Nächstenliebe, dann würde sie heute in ganz anderen Formen, wenn überhaupt in solchen, existieren. So hat z. B. Christus zu seinen Aposteln und auch sonst oft von Armut gesprochen und sie empfohlen. Würde die Kirche das engherzig befolgen, dann dürfte sie überhaupt keinen Besitz haben. — Ferner: Der Heiland sagt: „Wenn dich jemand auf die linke Wange schlägt, reiche ihm auch die rechte dar.“ „Sorget nicht für den kommenden Tag, lebet wie die Vögel des Himmels, die nicht säen und ernten“. Wollte die Kirche diese und manch andere Aussprüche Christi über die Nächstenliebe auf die Spitze treiben, sie würde sich selbst und die Einzelchristen auf Erden unmöglich machen. Jede Voraussicht der kirchlichen, staatlichen und einzelmenschlichen Ökonomie würde illusorisch gemacht. Ebenso aber darf in unserer Frage die Kirche die erhabenen Aussprüche Jesu über die Nächstenliebe nicht auf die Spitze treiben. Der Selbsterhaltungstrieb und der Auftrag Christi, für alle Völker aller Zeiten zu wirken, sollte die Kirche heute mit mehr Wirklichkeitssinn und Weitblick versehen. Ihre unbegreiflich ablehnende Haltung in unserer Frage unter unpassender Berufung auf einige Evangelientexte ist im Grunde das nämliche, wie wenn sie aus der Mahnung der Schrift, sich nicht um den kommenden Tag zu sorgen z. B. gegen das Versicherungswesen das Bedenken erheben würde, daß eine derartige Sicherstellung des Eigentums ein Mangel an Vertrauen auf die göttliche Vorsehung in sich schließe oder gar von der Absicht geleitet sei, sich der heimsuchenden oder strafenden Hand Gottes zu entziehen.

Nur eine rein fatalistische Auffassung der göttlichen Vorsehung und Weltregierung kann, wie gegen das Versicherungswesen, so hier gegen unseren aktiven Antisemitismus sein. Und solche Auffassungen führen zu Katastrophen im Völkerleben, in Staat und Kirche.

Judengegnerschaft ist heute Notwehr.

Alle von der christlichen Moral gestellten Vorbedingungen für gerechte Notwehr sind bei unserer Stellungnahme gegen das Judentum gegeben.

„Haben wir 2000 Jahre den Kampf um Christentum und Christianisierung des privaten wie des öffentlichen Lebens geführt, damit die Gläubigen des Neuen Testamentes nun wieder den Anhängern eines ganz einseitig gedeuteten Alten Testamentes Platz machen? Haben wir Vorbild und Lebensleistung der Heiligen und Martyrer, der Kreuzfahrer und Missionäre, haben wir die Lebensleistung der Kirchenväter und Scholastiker, haben wir den Kampf eines O'Connel, eines Görres hinter uns, um ruhig der zersetzenden und zerstörenden Tätigkeit jüdischer Literaten, Politiker und Plutokraten zuzusehen? Heißt es nicht Christen zu Sklaven degradieren, wenn sie ruhig dulden sollen, daß in Ländern, wo sie 90 % der Bevölkerung ausmachen, Juden 90 % der Presse, des Theaters, des Bankwesens, des Handels, 50—75 % der Advokaten und Ärzte, 40 % der Universitätsprofessoren besitzen? Der Kampf der Aufklärung und der Abwehr gegen solche Zustände müßte eigentlich weniger Antisemitismus, denn Christianismus,

nationaler Volksschutz

genannt werden" (So Dr. Eberle in „Großmacht-Presse", Pustet-Regensburg, 1920, S. 295. Allerdings lehnt Eberle in einer zweifellosen Inkonsequenz den Rassenantisemitismus ab). Und der große ungarische Bischof Ottokar Prohaszka schreibt (in „Das Neue Reich", Wien 1919, Nr. 10, S. 151): „Nicht Haß und Hetze gegen irgendeinen Menschen, also auch nicht gegen den Juden ist unser Motiv des Handelns, sondern die Liebe, die wir uns schulden. Nicht Pogrome gehen uns im Kopfe herum, sondern es kann und muß immer nur von einer rechtmäßigen und von der Gesetzgebung zu bestimmenden Art die Rede sein, wie wir uns dessen, was zuviel ist und was wie ein Mühlstein an unserem Halse hängt, erwehren können... Man mag unseren Kampf um Beseitigung des jüdischen Einflusses „Antisemitismus" und „Reaktion" heißen, ich nenne ihn Christentum und Hungarismus (mutatis mutandis: völkische Bewegung). Wir wollen doch nicht auf einen faden Liberalismus schwören, der ein Volk um Haus und Hof bringt und es aus dem Vaterland verjagt. Prinzipien und Ideale (Nächstenliebe z. B.) sind doch nicht dazu da, daß wir an ihnen verenden und zugrundegehen!"

Judengegnerschaft ist Notwehr. Notwehr aber ist niemals Verstoß gegen christliche Nächstenliebe.

Judengegnerschaft ist endlich auch zukunftbesorgtes Christentum, Christentum, das nicht bloß auf den Augenblick eingestellt ist. Man scheut sich heute, offen und ehrlich gegen das Judentum

aufzutreten, weil dann der Kirche mächtige Geldquellen versiegen würden, aus denen so manche katholische Kirchenbauten, Presseunternehmungen, Karitasorganisationen finanziert werden. Aber gerade durch solche Spenden erhandelt sich das Judentum auf geschickte Weise die Neutralität, sogar die Freundschaft einflußreicher katholischer Kreise bezüglich der Judenfrage. Ungestört kann dann das Judentum weiterwirken in der Zerstörungsarbeit gegen Moral und Religion. Wir müssen das Judentum als Ganzes nehmen, weil es sich auch als Ganzes, Einheitliches, eben als Rasse betrachtet. Gewiß, die jüdischen Geldquellen versiegen, wenn die Kirche das Judenproblem erfaßt; katholische Fürsorgearbeit, Presse usw. hat für den Augenblick darunter zu leiden. Aber die Kirche kann dann offen und willensstark gegen das Wesen und Wirken des Judentums vorgehen und christliche Moral und Sitten retten von der Umgarnung des Judentums. Das wäre „katholisch", entsprechend dem großen christlichen Blockgedanken: Gegenwärtiges zu opfern, um Künftiges sich zu erwerben und zu erhalten!

Schont man den Juden aus falsch verstandener Nächstenliebe, so schont man „die Wölfe im Schafspelz" und läßt die Herde ihr Opfer werden. Es macht uns also der sorgende Blick auf die christliche Kultur der Zukunft zu Judengegnern. Weil die Kirche seit langem so nachsichtig war gegen das Judentum, sind Religion und Moral in unserem Volk auf ein bedenklich tiefes Niveau gesunken.

„Das Fehlen des entsprechenden Antisemitismus in der heutigen Christenheit ist nicht ein Zeichen höherer Kirchlichkeit, sondern ein Zeichen mangelnder Kenntnis der Dinge und leider auch ein Zeichen bereits eingetretener Abhängigkeit und Infizierung vom Judentum. Um so nötiger und zeitgemäßer ist ein Antisemitismus der Notwehr, des Angriffs und der Aufklärung" (Dr. Eberle, Großmacht-Presse, 1920, S. 297).

In diesen Kampf auf der ganzen Linie einzutreten, hat auch der gesamte katholische Klerus die Pflicht. Treffend weist auf diese Pflicht hin der katholische Geistliche Dr. Josef Deckert, Wien:

„Und der katholische Priester? Darf und soll der auch mittun? Warum denn nicht? Gelten für ihn nicht dieselben Gründe, wie für den katholischen Laien, ja noch in größerem Maße? Ist ihm nicht, besonders wo es sich um Aufklärung seines Volkes handelt, um dessen Aufklärung, um die Gefahr, in der er schwebt, eine wichtige Aufgabe zugefallen? Soll er sich den berechtigten Vorwurf zuziehen, ein stummer Hund zu sein, während die Wölfe in der Herde wüten? Wenn der katholische Klerus, der

von Liebe zu seinem Volke durchdrungen ist, sich ernstlich auf die Seite der für das Wohl dieses Volkes kämpfenden Männer stellt, ohne erst auf ein zu spät gegebenes Kommandowort von oben zu warten, wie das ja in Kriegszeiten vorkommt, so erwirbt er sich ein großes Verdienst nicht bloß um sein Volk, sondern auch um seine Kirche.

Ein philosemitischer Klerus in diesem Kampfe wäre ein Verrat an Volk und Kirche; Neutralität desselben Feigheit und Schande.

Darf also der katholische Priester Antisemit sein? Ich antworte mit voller Überzeugung: Ja, er kann es, er soll es sein und, wenn er es noch nicht ist, soll und muß er es werden" („Der Jungdeutsche" Nr. 148, 1924).

IV.

Judengegnerschaft und katholische Glaubenslehre.

Schärfstens muß angegangen werden gegen die Behauptung: „Durch den Antisemitismus wird der Katholizismus, der doch aus dem Judentum hervorgegangen ist, entwurzelt; und Christus selbst ist Jude gewesen, deshalb kann und darf man die jüdische Rasse nicht als moralisch inferior bezeichnen." —

Wenn schon einmal an das tiefe Geheimnis der Menschwerdung und Menschlichkeit Jesu gerührt werden soll: wir Katholiken brauchen hier nicht zu geschraubten ethnologischen Gedankengängen zu greifen. Das katholische Dogma lehrt, daß bei Christus sich der Beginn seines irdischen Lebens nicht auf den physiologischen Vorgang zurückführt, auf den wir den Beginn unseres Lebens zurückführen, daß also Christus auch als Mensch keinen irdischen Vater hatte. Die hohe Persönlichkeit Jesu zeigt uns ferner in ihrem ganzen Sein und Wesen, daß das, was Maria als Mutter dem Heiland gab, sehr wenig Menschlich-jüdisches im biologischen Sinne war, daß Gott Vater die erzeugende, bildende, schöpferische Kraft war.

Jesus ohne weiteres wie jeden Juden einzugliedern in die jüdische Rasse, verbietet uns unser Glaube, unser Dogma, die Betrachtung der Persönlichkeit Jesu und das Wissen um seine Geltung bei den jüdischen Zeitgenossen.

Letztere waren ganz anders geartet als Jesus. Man lese nur einmal im 23. Kapitel des Matthäus-Evangeliums die Strafpredigt Jesu gegen

die Juden. Unsere modernen Demokraten und Philosemiten christlicher Prägung müßten eigentlich ausrufen: „Die schamloseste Judenhetzrede!" Die Juden wollten von Jesus und seiner Lehre nichts wissen; daß er sie speiste und gesund machte, ließen sie sich gefallen, dann aber mordeten sie ihn. Die Juden betrachteten Jesus immer als nicht zu ihrem Volk und zu ihrer Rasse gehörig.

Andererseits wollte der Heiland wohl auch die moralische Minderwertigkeit der Juden andeuten in dem Gleichnis vom barmherzigen Samaritan, also in dem Gleichnis von dem einen barmherzigen Ausländer und den unbarmherzigen Juden, ferner in der Geschichte vom einen, wegen seiner plötzlichen Gesundung dem Heiland dankbaren Ausländer und von den neun undankbaren Juden, im Gleichnis vom Hochzeitsmahl, von dem die Juden ausgeschlossen sind, in der Geschichte von der Heilung des Knechts des Hauptmanns von Kapharnaum (Matth. 8, 10 ff., 21, 42 ff., Mark. 12, 1 ff., Luk. 20, 9 ff. usw.).

Zudem liegen zwischen der heutigen Judenheit und Christus fast zwei Jahrtausende, die an den Qualitäten einer Rasse immerhin manches ändern können und die die Judenheit mit ihrer bewegten schicksalsreichen Geschichte zur moralischen Abwärtsbewegung fast vorherbestimmten.

Das Christentum selbst ist nun allerdings aus dem Judentum herausgewachsen. Aber das Judentum ist dabei nicht als Rasse, sondern als Religion aufzufassen. Wir deutschen Christen und Katholiken führen unseren Stammbaum nicht auf einen jüdischen Priester oder Hirten zurück, sondern auf einen germanischen heidnischen Jäger oder Ackerbauer.

Außerdem hat sich das Judentum von seiner geschichtlichen Aufgabe, erst Vorläufer und dann Träger des Christentums zu sein, vollständig entfernt, als das Christentum von Christus begründet war. Die eine welthistorische und religionspolitische Aufgabe, den Monotheismus hinüberzuretten in die Zeit, die „erfüllt werden" sollte, wurde vom Judentum besorgt, wenn auch in sehr unvollkommener Weise. „Das jüdische Volk war ein Volk Gottes durch die Auserwählung, aber fürwahr kein Gottesvolk in seinen eigenen Taten. Zwar war es in besonderer Weise zur Heiligkeit berufen, aber in der Tat war es so unheilig, so ungerecht, so sündhaft, so lasterhaft, so gottlos, so verkommen wie viele Heidenvölker. (Vielfach waren die Heiden in ihrer naiv-heiteren Lebensart besser als die Juden! D. V.) Die katholische Kirche als sorgende Mutter mußte darum ihren Kindern sogar Vorbehalte machen in der Lesung der Berichte, die die geschichtlichen Bücher des Alten Testamentes über die Moral des Juden-

volkes bringen, bringen nach dem weisen Willen der göttlichen Vorsehung" (Dr. Haeuser, Jud und Christ, Manz-Regensburg, 1923, S. 12 f.).

Als dann Christus kam, um an Stelle des Judentums etwas Neues zu setzen und als das Judentum Träger des Christentums werden sollte, da stellte es sich in schärfsten Gegensatz zu Christus.

Die Verwandtschaft zwischen Christentum und Judentum ist fast nur historisch, sehr wenig innerwesentlich. Abgesehen vom natürlichen Sittengesetz, von den zehn Geboten und vom persönlichen Gottesbegriff, finden sich zur Zeit Christi nur wenige sachliche Berührungspunkte zwischen der jüdischen Lehre und der Lehre Christi. Paulus, auch hier der Mann der Vorsehung, hat das Christentum nach dem Weggang Christi dann nicht einlaufen lassen in die falschen Wege, die das Judenchristentum den ersten christlichen Zeiten und damit wohl aller Zukunft weisen wollte. Obwohl das Christentum im Schoß des Judentums entstanden ist, hat sich das Judentum als den schärfsten Gegensatz, als den Widerspruch des Christentums angesehen und erkannt. Die Juden haben Christus gekreuzigt, nicht umgekehrt. Auch gegen ihre eigenen Propheten waren sie intolerant bis zum Mord. Lueger, der große Führer der ehedem antisemitischen Christlich-Sozialen Österreichs, hat 1890 in einer berühmten Rede ausgeführt, „daß die großen Propheten Jesaias usw. für ihre ‚antisemitischen' Äußerungen wegen Beleidigung einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft heute in Österreich strenge Strafen zu gewärtigen hätten. Es war der Geist des gegen das Prophetentum von Moses bis Christus feindlichen Judentums, der dann auch an den Christenverfolgungen einen von der Forschung oft übersehenen Anteil hatte."

Wenn wir den Antisemitismus der alttestamentlichen Propheten, wenn wir den gottgegebenen Beruf der vorchristlichen Juden, wenn wir dann die radikale Abkehr des Judentums von seiner gottgewollten Sendung verstehen, dann wissen wir auch, daß unsere katholische Judengegnerschaft sich sehr wohl vereinbaren läßt mit dem Festhalten der katholischen Kirche an den kanonischen Schriften des Alten Testamentes.

Es geht auch nicht an, bloß das ungläubige Judentum als Gefahr für die Christenvölker hinzustellen, die jüdische Orthodoxie von heute aber zu achten und sie mit dem Glauben des Alten Testamentes gleichzustellen. Die Religion des Moses, der großen Propheten, des königlichen Psalmensängers war universaler, derart auf das kommende Christentum hinweisend, daß durch Christus viele Juden in das Christentum

eingeführt wurden. „Die jüdische Orthodoxie seit Christus ist ganz einseitig ausgelegtes Altes Testament, ist im Entscheidenden gegen das Christentum ausgelegtes Altes Testament, ist einseitige Nationalisierung und Materialisierung der Messiasidee, ist Glaube an den irdischen Messias, an Auserwählung auf dieser Erde, an Berufung zur Herrschaft auf dieser Erde, ist christentumsfeindlicher Talmudismus. Der Talmud stellt die Juden vor allem diesseitig ein, denn er stellt ihnen eine Zukunft in Aussicht, ‚in welcher sie unermeßlich reich werden, alle Schätze der Welt in die Hand bekommen, wo alle Völker ihnen dienen und alle Königreiche ihnen untertänig sind'. Solches Credo aber schafft ein Ethos, einen Menschentypus, dessen uneingeschränkte Tolerierung zur schwersten Bedrohung des Tolerierenden wird — um einen Vergleich aus der Tierwelt zu gebrauchen —: so wie Hechte Karpfen oder wie Haifische andere Fische bedrohen. Die einseitige Bejahung von Werten wie Geld, Besitz, Macht durch die Juden aus Religion, die die Christen aus Religion nur mit größten Einschränkungen bejahen, gibt den Juden unnatürliche Vorsprünge auf Gebieten, wo das zerstörte Gleichgewicht auch die zerstörte Ordnung ist. Werner Sombart zeigt in seinem Buch „Die Juden und das Wirtschaftsleben", daß für die Ausgestaltung des modernen kapitalistischen Wirtschaftssystems nach Geist und Methoden ganz vorwiegend die Juden und ihr Einfluß bestimmend geworden sind. Und zwar nicht etwa jüdischer Unglaube, sondern die jüdische Orthodoxie, das jüdische Credo, der spezifisch-jüdische Auserwählungs- und Messiasgedanke und das von diesem gespeiste jüdische Ethos. Gibt es aber etwas, was der christlichen Kultur und der christlichen Auffassung von Volkswirtschaft mehr widerspricht als der moderne Kapitalismus mit seiner Überproduktion, seinem Mammonismus, seiner Plutokratisierung und Proletarisierung? (Dr. Eberle, „Schönere Zukunft", 1926, S. 699).

Goethe will — in Übereinstimmung mit fast allen großen deutschen Denkern — in den „Wanderjahren" die Juden in seinem Idealstaat nicht dulden, weil sie die Grundlagen der christlichen Kultur leugnen. Da können wir doch nicht weniger tun, sondern müssen mit Goethe darauf bestehen: Deutsche Kultur ist Christentum; mit deutscher Kultur ist notwendig Judengegnerschaft verknüpft.

Die katholische Religionswissenschaft und Religionsphilosophie bieten somit keine Stütze für die Behauptung: der Antisemitismus entwurzelt den Katholizismus, solange einerseits die Judengegnerschaft in den Bahnen der historischen Wahrheit bleibt und nicht Tendenz wird, solange andererseits

aber auch die katholische Religionswissenschaft auf der Bahn der Wahrheit bleibt und solange die Kirche von Philosemiten sich nicht eine Abstammung zuschreiben läßt, die sie auf dem Wege natürlicher und gottgewollter Entwicklung gar nicht hat.

V.

Antisemitismus und „Kulturkampf".

Man sucht die Katholiken mißtrauisch zu machen gegen den Antisemitismus durch die angebliche Leidensparallele zwischen den Katholiken der „Kulturkampfzeit" und den heutigen Juden. In den 70er und 80er Jahren hätte der Kampf den Katholiken gegolten, heute müsse das Judentum den Prügelknaben abgeben. In jüngster Zeit sei zudem die antisemitische Bewegung zur „Kulturkampfbewegung" gegen die katholische Kirche geworden.

Die erste Argumentation könnte zu denken geben, wenn Ähnlichkeiten auch immer Abhängigkeiten wären, und wenn hinter den heutigen Antisemiten die gleiche Weltanschauung stünde wie hinter den ehemaligen Kulturkämpfern: der Liberalismus. Das Gros der politischen Erben der Kulturkampfparteien ist aber heute prinzipiell philosemitisch, während die judengegnerische Bewegung getragen wird zum Teil von Männern, deren Väter einstmals abgerückt sind vom Kulturkampf, zum Teil aber von der Jugend, die einerseits nichts wissen will von alten Kulturkampfgeschichten, andererseits aber durch das Fronterlebnis gegangen ist, die das deutsche Volkstum und die deutsche Nation mit ihrem Blut verteidigt hat und die nun nicht haben will, daß das Wenige, was gerettet wurde, von einer fremden Rasse beherrscht und ausgenützt wird. Wer kein Vaterland kennt, wer ernst macht mit dem „obliviscere populum tuum et domum patris tui", wer seine Menschennatur und die Sprache seines Blutes erstickt hat, wer nie sein Leben eingesetzt hat für sein Vaterland, der hat kein Verständnis für völkische Hochziele, der faßt nicht den heiligen Sinn der antisemitischen und völkischen Bewegung, der lauert nur auf eventuelle gelegentliche Entgleisungen, um dann „Kulturkampf" konstatieren zu können.

Nur für religionswissenschaftlich falsch orientierte oder für irregeführte Leute ist der wirkliche Kulturkampf gegen die katholische Kirche ein zu Ende gedachter und geführter Antisemitismus. Eine etwaige Ausmündung der völkischen Bewegung in einen *wirklichen* Kulturkampf wäre nicht ver-

ursacht durch Konsequenz des Denkens oder der Idee, sondern durch falsche Logik oder falsche Kenntnisse.

Richtig verstandener Katholizismus muß freilich zur Judengegnerschaft führen, aber Judengegnerschaft muß nicht zur Katholikenhetze führen. Es besteht zwischen diesen letzteren kein innerwesentlicher kausaler Zusammenhang. Gewiß waren Elemente in der völkischen Bewegung, die von Judentum und Marxismus hineingeschoben waren, um den Ernst des Problems und die Stoßkraft der Bewegung unmöglich zu machen. Ihre Katholikenhetze wurde von unreifen Elementen weitergetragen, von katholischer Seite dann verallgemeinert und aufgebauscht. Man zwang kirchlicherseits mit allen Mitteln die Katholiken aus den völkischen Verbänden heraus; die Folge war, daß diese Verbände dann automatisch in nichtkatholisches Fahrwasser kamen und daß dort Ansichten laut wurden, die willkommene Parolen abgaben gegen die völkische Bewegung. Statt daß man Kulturkampfparolen verhindert hätte, hat man sie provoziert, um wieder zugkräftige Wahlparolen für müde Zentrumswähler zu bekommen. Die Leidensgeschichte der deutschvölkischen Bewegung wird erst noch geschrieben. — Übrigens: Entgleisungen kommen überall vor. „Auch die Kirchen werfen Schatten!" Würde man andere, neutrale oder kirchliche Vereine mit der der völkischen Bewegung gegenüber beliebten Elle messen, sie würden noch mehr zu kurz kommen.

Und schließlich: es ist nicht jede Stellungnahme gegen katholische Dinge und Unternehmungen Kulturkampf. Und nicht jede mißfällige Äußerung über einen kirchlichen Würdenträger ist „Hetze gegen katholische Kirche und Religion". Diese beiden letzteren dürfen nicht gleichgestellt werden mit Äußerungen von Kirchenfürsten, die nach kirchlicher Lehre weder in politischen noch in religiösen Dingen unfehlbar sind. Irren ist menschlich; auch in der kirchlichen Politik und in Äußerungen hoher und höchster kirchlicher Würdenträger. Wo aber Fehlgriffe vorkommen, da besteht das Recht, vielleicht sogar die Pflicht der Kritik, besonders wenn die berufenen Organe, hier also die katholische Geistlichkeit und Presse, sie aus irgendeinem Grunde nicht üben. Es hat auch das „Sentire cum ecclesia" seine männlichen Formen, nicht bloß die weiblich-demütige Form des Schweigens und Vertuschens. Widerstand gegen Überspannung der kirchlichen Autorität ist nicht kirchliche Revolution und nicht Kulturkampf. Und es gibt in der Kirche neben der kirchlichen Leitung auch ein Kirchenvolk, das nicht bloß immer als Vertragsobjekt und Untertanentum behandelt sein will.

Auch muß man sehr wohl unterscheiden zwischen den Ansprüchen und Interessen des derzeitigen juridischen Kurialsystems und den echten Freiheitsrechten der Kirche. Diese zu erringen und zu wahren, wollen wir deutsche Katholiken uns nicht nehmen lassen; jene aber in ihre Schranken zurückzuweisen, kann selbst im Interesse der Religion gelegen sein. —

Wie die Arbeitermassen im 19. Jahrhundert der Kirche verloren gingen, weil die Kirche zur rechten Zeit zu wenig tat zur Besserstellung des vierten Standes, der sehr wohl sich in der Kirche hätte einrichten können, so, fürchten wir, geht im 20. Jahrhundert die mächtige, gesunde und eminent katholische Bewegung erwachenden Volkstums der Kirche verloren, wenn sie sich weiter mit Rücksicht auf die Juden und im Banne des Liberalismus der völkischen Idee verschließt.

Wer in einer Zeit, in der eine mächtige Volksbewegung zum Licht drängt, unentwegt, ohne von seinem wahren Wesen gezwungen zu sein, gegen diese Stellung nimmt, kann die Bewegung vielleicht einen Augenblick aufhalten und von diesem taktischen Erfolg vielleicht zeitliche Vorteile erhalten; für die Zukunft aber bringt solches Verhalten dauernden Schaden.

VI.

Der katholische Antisemitismus in der Geschichte.

Der Stellung Christi zu den Juden seiner Zeit wurde bereits Erwähnung getan. Das Todesurteil des jüdischen Gerichtes gegen Jesus war nach dem jüdischen Staatsrecht sachlich und formell ungültig. Der Heiland schied aus der Welt unter dem Hohn der Juden: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“

Im vierten Evangelium des hl. Johannes kommt es zum besonderen Ausdruck, daß das Judenvolk in seiner Masse es gar nicht verdiente, in die Glaubensgemeinschaft aufgenommen zu werden. Das Wort Jude bezeichnet hier schon ohne weiteres den Christenfeind.

Vor allem hat dann, wie schon erwähnt, Paulus, der Mann der Vorsehung, das junge Christentum nicht einlaufen lassen in die falschen Wege, die das Judenchristentum den ersten christlichen Zeiten und damit wohl aller Zukunft weisen wollte. Unter schweren Kämpfen rangen sich die ersten Christengemeinden los vom Judentum.

Der hl. Märtyrer Justin († 166) bemerkt einmal, daß hinter den von römischen Kaisern und heidnischen Richtern verordneten Christen-

verfolgungen in der Regel der Jude steckte. Dabei charakterisiert er die Juden genau so, wie wir sie selbst kennen: als gewandte, verschlagene Menschen, die die Länder durchwandern (international!), um überall zu hetzen und zu wühlen und die christliche Ordnung zu untergraben. Kein Wunder, wenn es schon in den ersten christlichen Jahrhunderten zu heftigen Judenverfolgungen kam. Justin erklärt diese als göttliches Strafgericht für die jüdischen Freveltaten. So spielten die Juden z. B. eine blutige Rolle beim Martyrium des hl. Senators Pontius, des hl. Polykarp von Smyrna († 155) u. a. „Am geschäftigsten waren dabei (bei der Verbrennung Polykarps), wie gewöhnlich die Juden": das ist das Zeugnis der Kirche von Smyrna (Dr. Emil Michael, S. J., in „Ignaz von Döllinger", Verlag Rauch, Innsbruck, 1894, S. 412).

In seiner antisemitischen Schrift „Gegen die Juden" vergleicht der altchristliche Schriftsteller Tertullian (160—230) Jud und Christ mit Kain und Abel, und um den Juden noch besonders zu kennzeichnen, bringt er das Wort Gottes an Kain: „Das Blut deines Bruders schreit um Rache zu mir von der Erde" (Dr. Haeuser, Jud und Christ, Manz, Regensburg, 1923, S. 33). Weiter nennt Tertullian das Judenvolk die Brutstätte, von der alle Beschimpfungen gegen die Christen ausgehen. (Ad nationes c. 14 bei Migne, Pl. 1, 579).

Israel hat aufgehört, das auserwählte Volk Gottes zu sein, Israel ist Feind und blutiger Verfolger derer geworden, durch welche es in der neuen Heilsordnung abgelöst wurde: das ist die Sprache der ersten Christenheit (vgl. Barnabas-Brief, Brief an Diogenet u. a.).

Der bedeutendste jüdische Geschichtsschreiber, Grätz, hat den hl. Augustinus wohl verstanden, wenn er in der Sprache des leidenschaftlichen Apologeten unter der Aufschrift „Kirchenväterlicher Judenhaß" neben Hieronymus auch den großen Bischof von Hippo als Judenhasser bezeichnet und sagt, dieses Glaubensbekenntnis des Judenhasses sei nicht die Privatansicht eines Schriftstellers, sondern ein Orakel für die ganze Christenheit, welche die Schriften der als Heilige verehrten Kirchenväter gleich Offenbarung einsog. (Grätz, Geschichte der Juden, 1866, 4. Bd. S. 339, zitiert nach Michael S. J., „Ignaz Döllinger", Rauch, Innsbruck, 1894, S. 413.)

Seit dem vierten Jahrhundert beschäftigte sich die Kirche auf zahlreichen Kirchenversammlungen mit der Judenfrage. Das Konzil von Elvira (306) verbot den Christen, mit den Juden an einem Tisch zu essen und ihre Töchter an Juden zu verheiraten. Im Jahre 581 verbot

das Konzil von Macon, den Juden Ämter zu übergeben, die es ihnen ermöglichten, Strafen über die Christen zu verhängen. Auf einer Kirchenversammlung zu Paris 614 findet man bereits die Forderung, daß kein öffentliches bürgerliches oder militärisches Amt einem Juden oder einem getauften Juden übertragen werde. (Ein Beweis für die Unrichtigkeit der Behauptung, daß im Mittelalter die Judenfrage für die Kirche eine reine Missionsangelegenheit war.) Auf späteren Kirchenversammlungen wurde den Christen verboten, die Hilfe von jüdischen Ärzten, Apothekern, Dienern und Ammen in Anspruch zu nehmen, in jüdischen Häusern oder Familien zu wohnen. Das Konzil von Avignon 1409 verbot den Christen Geldgeschäfte mit Juden. Wer trotzdem sich mit Juden geschäftlich einließe, würde verurteilt und das geschäftlich Erworbene müsse wieder zurückgegeben werden. Das 4. Laterankonzil in Rom 1215 erhob noch einmal die Forderung, Juden kein öffentliches Amt anzuvertrauen. Zuwiderhandelnde sollen bestraft, Juden abberufen und ihrer Einnahmen zugunsten der Armen enteignet werden. Papst Clemens VIII. (†1605) sagt: „Alle Welt leidet unter dem Wucher der Juden, ihren Monopolen und ihren Betrügereien. Sie haben eine Menge Unglücklicher an den Bettelstab gebracht, besonders Bauern, arbeitendes Volk und Arme." Der hl. Thomas von Aquin schreibt in einem als echt anerkannten Brief an die Herzogin Alice von Brabant: „Die Juden dürfen nicht für sich behalten, was sie durch Wucher den anderen entlockt haben; am besten wäre es, die Juden zur Arbeit zu zwingen, damit sie sich ihren Lebensunterhalt erwerben können, anstatt sie im Nichtstun zu belassen und nur ihrem Geize Nahrung zu geben. Die Strafe muß für einen Juden (wenn er sich eines Vergehens schuldig macht) strenger bemessen werden, als für andere und dies um so mehr, je bekannter es ist, daß die Gelder, welche dem Juden weggenommen werden sollten, nicht ihm gehören. Zum Ersatze kann auch eine andere Strafe hinzugefügt werden, denn es ist zu befürchten, daß es keine hinreichende Strafe sein möchte, ihm bloß das ohnehin einem anderen gehörige Geld zu nehmen." (De regimine Judaeorum ad ducissam Brabantiae. In den bisher erschienenen 11 Bänden der Leonina noch nicht enthalten. Opuscula St. Thom. 2 Bd. Regensburg 1879.)

Da der hl. Thomas von Aquin (1227—1274) heute noch der unumstrittene Fürst der katholischen Theologie ist, mag auch seine Stellungnahme zum Judenproblem besonders interessieren: „Die wesentliche Bestimmung des sozialen Lebens liegt nach Thomas darin, dem Menschen die Erreichung seiner ewigen Bestimmung zu erleichtern. Das Leitwort des

christlichen Staates muß sein: Von Gott zu Gott durch Christus. Den Juden verbietet ihr Glaube, sich diesem Leitsatz zu unterwerfen. Ihr Blick richtet sich nach anderen Horizonten, ihre Hoffnung zielt nach anderen Ufern. Sie können mit den Christen in der Wahl des Weges nicht übereinstimmen. Was folgt daraus? Etwa Mißhandlung oder Vernichtung? Durchaus nicht. Es genügt, ihnen nicht das Steuerruder zu überlassen und sie in nötiger Entfernung vom Kompaß zu halten. Das ist der erste Gedanke des hl. Thomas. Er unterdrückt die Juden weder direkt durch Verfolgung und Verhinderung ihrer religiösen Gebräuche, noch indirekt durch Zwang zur Taufe. Er läßt die Pforten der Synagoge offen. Er zügelt die Habsucht der Fürsten, die sich am Eigentum der Juden vergreifen möchten. Aber Güte ist nicht Schwäche. Die religiösen und sittlichen Auffassungen Israels bedeuten Umsturz in der Gesellschaft, die auf christlicher Grundlage errichtet ist. Der gesunde Menschenverstand verlangt darum, den Juden jeden Einfluß auf die Heranbildung der Geister und auf die Leitung der Staatsgeschäfte zu verweigern. Die Besitzenden mögen den Juden also die Salons versperren und der Staat sie von den Verwaltungsbüros ausschließen.

Diese thomistische Lösung der ökonomischen Seite der Judenfrage ist überaus vernünftig. Auf dem Fahrzeug, auf dem die Juden mit den Christen eingeschifft sind, maßen sich die ersteren eine Sonderrolle an; während die Christen sich an den Manövern des Schiffes beteiligen, plündern die Juden die Vorratskammern, schmälern sie die Küche. Noch einmal: was ist zu tun? ‚Sie zur Rückgabe dessen veranlassen, was sie genommen haben' antwortet der hl. Thomas. ‚Sie zwingen, die Passagiere, deren Gepäck sie verschleudert haben, schadlos zu halten und dann auf mit ihnen an die Ruder!'

Das ist die Sprache der gesunden Vernunft. Soll die Gesellschaft normal funktionieren, so ist notwendig, daß jeder sein Teil beisteuert. Die Juden steuern nichts bei, sie schleppen davon. Sie helfen nicht ihren Mitbrüdern, sie beuten sie aus. Ein Staat, der um seine Erhaltung und seinen Fortschritt besorgt ist, kann nicht dulden, daß sie als Parasiten zum Nachteil der Schaffenden leben; er muß ihnen die Verpflichtung zur gegenseitigen Mithilfe auferlegen, die eine Urforderung des sozialen Lebens darstellt.

Die französische Revolution hat mit dieser Politik, der Politik des christlichen Mittelalters, gebrochen. Sie hat die Judenfrage durch Freiheit

gelöst, oder, was praktisch auf dasselbe hinauskommt, sie hat das Vorhandensein dieser Frage geleugnet. Nun zeigt es sich aber, daß diese Lösung von 1791 nicht ausreicht. Die Judenfrage ist neuerstanden. Auf dem Schiff, welches das Schicksal des Staates trägt, ließ man die Juden nach ihrem Belieben schalten und walten. Aber es finden sich Passagiere, die klagen, die Juden seien am Steuer und Passagiere gingen über Bord; die den Notruf ausstoßen, das Schiff fange Wasser, die Juden machten sich über die Vorräte. Ihre kräftigen Alarmrufe finden Widerhall. Der Antisemitismus, der früher in den Gesetzen stand, erwacht in der Literatur, in den Zeitungen, im Volksbewußtsein. Was werden die Folgen dieser Bewegung sein? Niemand weiß es. Es wäre gut, wenn die Antisemiten sich mit der thomistischen Lösung befassen wollten."

Soweit der belgische Prälat und Universitätsprofessor Msgr. Simon Deploige in einer Abhandlung „Thomas von Aquin und die Judenfrage" in „Schönere Zukunft" 1926 Nr. 31 S. 780. —

Fahren wir fort in der geschichtlichen Betrachtung: wohl gab es abwechselnd mit den judengegnerischen Päpsten auch judenfreundlichere, die durch Entgegenkommen die Juden zum Christentum zu bekehren hofften. Natürlich sprach sich die Kirche stets gegen die blutigen Judenverfolgungen aus. Umsomehr ging sie auf gesetzlichem Wege gegen die Juden vor bis zur Bestimmung einer eigenen Judentracht, zur Errichtung eigener Judenviertel, Ghettos, die erstmals in Spanien entstanden und die notwendig waren wegen der Grundsätze des Talmudismus.

Die Staatsgefährlichkeit der Juden wurde Ende des 15. Jahrhunderts in Spanien immer größer. Die Inquisition wurde zur grundsätzlich antisemitischen Maßnahme, die harte, aber ganze Arbeit tat. Den Erfolg sehen wir heute noch in dem judenarmen Spanien und in den Ländern, in denen das kirchliche Judenrecht konsequent durchgeführt wurde. (Das Judenrecht ist übrigens von der Kirche erst mit dem neuen Gesetzbuch 1918 zwar nicht ausdrücklich, aber durch Nichterwähnen aufgehoben worden, nachdem die Christen es selbst durch Gewohnheitsrecht abgeschafft haben.)

In Deutschland entstanden die ersten kirchlichen und staatlichen Judenverfolgungen nach den Kreuzzügen, als die Ritter zurückkamen von der „Front", von den Leidensstätten des Erlösers im hl. Land. Nach staatlichen und kirchlichen Vorschriften durften die Juden Geldgeschäfte betreiben. Diese Toleranz erwies sich als sehr kurzsichtig und verderblich, denn bald hatten sie das Monopol in Geldgeschäften. Sie wurden die Bankiers der Zeit, Geldwechsler und Geldverleiher an Kaiser und Bürger,

die oft tief in Schulden kamen. Alle Welt klagte über die hohen jüdischen Wucherzinsen, man betrachtete die Juden allenthalben als „Schinder und lästerliche Feinde des Volks". König Wenzel suchte den drückendsten Verhältnissen radikal zu steuern, indem er 1391 alle Schuldforderungen der Juden mit einem Federstrich aufhob. Nicht selten machte sich natürlich die Wut des ausgesogenen Volkes in Judenverfolgungen und -ausweisungen Luft, besonders unter Karl IV. Maria Theresia, die große katholische Regentin (1740—1780) äußerte sich über die Juden: „Ich kenne keine ärgere Pest für den Staat als diese Nation, die durch Betrug, Wucher und Geldvertrag die ehrlichen Leute an den Bettelstab bringt." 1434 entzog ein Basler Konzil den Juden das Recht, an den Universitäten einen akademischen Grad zu erwerben.

So engte das Mittelalter notgedrungen die Juden in eine gesellschaftliche und berufliche Stellung ein, die ihrer angeborenen Neigung und Begabung entsprach, die kriechenden Knechtsinn, Verschlagenheit, Gewandtheit, Habgier, Herrschsucht weiter entwickelten und vertieften.

Mit dem Zeitalter der Humanität, der Aufklärung, des Liberalismus beginnt die Judenemanzipation, deren Folgen wir heute so sehr fühlen. Die Judenfreundlichkeit der Kirche hatte aber schon früher begonnen; sie hängt zusammen mit dem wachsenden Einfluß des Jesuitenordens. (Siehe Kapitel VII); sie erreicht heute besonders in Deutschland einen gewissen Höhepunkt seit Aussöhnung des politischen Katholizismus mit der parlamentarischen Demokratie. „Mitschuld an der Verkennung der Judenfrage ist aber auch das Verhalten des größten Teils der katholischen Presse Deutschlands. Sie schaltet alle einschlägigen Themata aus, leider vielfach nur deshalb, weil sie bereits von der jüdischen Geldmacht abhängig geworden ist .... Abwehrkampf gegen das Judentum ist nicht unchristlich, sondern Wiederaufnahme kirchlicher Traditionen, die zum Einschlafen gekommen .... wir müßten Verräter am Christentum werden, wollten wir den Siegeszug der Juden dulden oder gar fördern, anstatt ihm mit aller Macht, mit allem Mut, mit aller Tapferkeit christlicher Wahrheitsliebe — durch Enthüllung und Aufklärung, durch Organisation und Propaganda — letztlich durch die ganze überlegene christliche Kultur entgegenzutreten". (Dr. Eberle in „Die Schönere Zukunft" 1926 Nr. 28, S. 700 f.)

VII.

Jesuiten und Juden.

So betitelt der Jesuitenpater Ludwig Koch eine Studie in den von den deutschen Jesuiten herausgegebenen „Stimmen der Zeit", Septemberheft 1925. Im folgenden sei dieser Studie gefolgt. Koch sucht nachzuweisen, daß zwischen Jesuiten und Juden kein Zusammenhang bestehe. Ein Versuch, der in vielen Punkten mißlungen sein dürfte.

Koch bringt zunächst einen Indizienbeweis für die nichtjüdische Abstammung des Gründers des Jesuitenordens, des hl. Ignatius. Die beigebrachten Beweismomente sprechen wohl für eine gewisse Wahrscheinlichkeit, aber durchaus nicht für die unbestreitbare Sicherheit spanischer Herkunft des Ordensgründers. Die Frage ist noch nicht geklärt. Tatsache ist, daß viele seiner spanischen Zeitgenossen in Ignatius einen Judenabkömmling vermuteten, sonst hätte nicht P. Nadal, ein Zeitgenosse des Ordensgründers, „mit rednerischem Schwung" den Heiligen als „echten Spanier" verteidigen müssen. Stichhaltige Beweise für seine Behauptung, etwa genealogische, bringt Nadal nicht.

Ignatius wird dann von Koch verteidigt gegen den Vorwurf, den Prälat Dr. P. M. Baumgarten in seinem Buch „Neue Kunde von alten Bibeln" (Krumbach, Franz Acker 1922 S. 391 f.) gegen Ignatius erhebt: Er sei „ein fanatischer Judenfreund" gewesen. Hier erweist sich Koch als wenig geschickter Anwalt. In verschiedenen von ihm in dem obengenannten Artikel angeführten Äußerungen drückt Ignatius direkt sein Bedauern aus, kein Jude zu sein, wenn ihm dabei auch religiöse Motive vorgeschwebt haben mögen. Mit Freuden nahm Ignatius Judensprößlinge zu seinen ersten Ordensgefährten. Während der Weltklerus und andere religiöse Orden die Judenchristen (aus feinem Rasseninstinkt) aus ihren Reihen fernzuhalten suchten, begünstigte Ignatius deren Aufnahme in seine Stiftung. Alle Vorstellungen, oft sehr dringender Art, die Ignatius über die Gefährlichkeit der rudelweisen Aufnahme von solchen Leuten, gemacht wurden, ließen ihn völlig kalt. (Baumgarten, S. 392.) Der spanische Provinzial Araoz empfand nur zu sehr die Gefahren für den Ruf der Gesellschaft, wenn jüdische Kandidaten in großer Zahl aufgenommen würden und drängte auf ein Verbot der Aufnahme. Ignatius ging nicht darauf ein. 1544 schreibt Ignatius betreffs eines jüdischen Ordensanwärters, Euriguez, nach Spanien: „die Herkunft aus jüdischem Geschlecht ist kein Hindernis der

Aufnahme in die Gesellschaft, obgleich es nötig ist, bei ihnen besser zu beachten, ob die Gründe (zur Aufnahme) hinreichen. Denn vielfach findet man, daß derartige Leute sich nachher als schwierige Charaktere zeigen". Dennoch wurde der fragliche Jude in die Gesellschaft aufgenommen. Er sollte später eine recht große Sorge für die Gesellschaft und ihr sehr unangenehm werden. Durch schwerwiegende Tatsachen also auf seinen verfehlten Philosemitismus aufmerksam gemacht, beharrt Ignatius dennoch, zum späteren Schaden seiner Gründung, auf seinen judenfreundlichen Ansichten.

Das Ideal der Reinheit der Rasse und Religion und das Verlangen, für alle Zeiten der Gefahr systematischer Überfremdung durch die Juden vorzubeugen, beherrschte damals die spanische Nation, aus der der Jesuitenorden hervorgewachsen war, und die aus Erfahrung die Schädlichkeit und die Gefahren des Judentums kannte. Daher hatte z. B. auch der Erzschof und Kardinal Silizeo von Toledo für seinen Kirchensprengel die Abkömmlinge von Juden von der kirchlichen Laufbahn ausgeschlossen. Er verlangte mit Ungestüm von der Ordensleitung der Jesuiten ein ähnliches Vorgehen und versprach den Jesuiten die größten Erweise seines Wohlwollens, wenn sie wenigstens in seinen Kirchensprengel keine jüdischen Ordensmitglieder schicken würden. Der lakonische Bescheid von Ignatius lautete: „Auf die Pläne des Erzbischofs einzugehen und die Ordensvorschriften nach seinen Verordnungen umzugestalten, daran ist gar nicht zu denken. Es möge der Erzbischof sich um das kümmern, was seines Amtes ist." Derselbe Erzbischof warnte die Jesuiten auch vergebens vor dem „Apostel" Andalusiens, Juan d'Avila, der nicht rassenrein war. Gerade dieser aber führte den Jesuiten viele seiner Schüler zu. Ein großer Teil davon waren Semiten, ein großer Teil Philosemiten, die wegen des in Spanien herrschenden Antisemitismus vor der Gelübdeablegung aus anderen antisemitisch eingestellten Orden austraten und nun in den Jesuitenorden eintraten. Dessen Überjudung war so arg, daß selbst innerhalb der Gesellschaft Jesu gegen die Juden sich lebhafter Widerspruch erhob; aber Ignatius blieb der fanatische Judenfreund und schrieb: wenn sich die Juden-Jesuiten in Spanien nicht halten könnten, sollten sie nach Italien kommen, wo man nicht so sehr auf die Rasse sehe; hier würden sie freundlich aufgenommen.

Koch muß zugeben, daß infolge des Verhaltens von Ignatius namentlich die spanischen und portugiesischen Ordensprovinzen sehr bald recht viele Abkömmlinge von Juden in ihren Reihen hatten. Schon in dem

Kreise, dessen Mittelpunkt Ignatius selbst war, in der Ordensleitung zu Rom, gab es manchen Jesuiten jüdischen Ursprungs. Prälat Baumgarten stellt in dem schon erwähnten Buch die von Koch durchaus nicht stichhaltig widerlegte Behauptung auf, daß selbst der langjährige Geheimsekretär des Ignatius' und seiner Nachfolger, Polanko, ein Judenabkömmling gewesen sei.

Unter dem Nachfolger von Ignatius, Lainez, hat der Kampf gegen die Juden im Orden vorerst geruht. Die Verjudung des Ordens konnte ruhig vorwärts schreiten, denn Lainez selbst war Jude, wie Koch zugeben muß. Er betrachtete deshalb selbstverständlich die antisemitische Haltung als „ein eingebildetes Vorurteil".

Nun war es aber gerade Lainez, der beim Ausbau der Verfassung des Jesuitenordens und dann auf dem entscheidenden Konzil von Trient bei der dogmatischen Festlegung der kirchlichen Glaubenssätze und beim Ausbau der katholischen Kirchenverfassung eine hochbedeutsame Rolle spielte. Er hat seinen Geist dem Orden und der neueren katholischen Kirche aufgeprägt und insofern kann und muß man von einer gewissen geistigen Verjudung derselben sprechen.

Das Papsttum wußte von Anfang an die Jesuiten hoch zu schätzen, weil diese von Anfang an in engste Verbindung mit den Päpsten traten und sie zu absoluten Monarchen in der Kirche machten. Neben einigen anderen Jesuiten war es in erster Linie Lainez, der auf dem Konzil von Trient die Glaubenssätze der Katholiken formulierte, sie gegenüber dem Protestantismus verfocht und ihre Dogmatisierung durchdrückte. Führend tätig war Lainez bei Festlegung der Rechtfertigungslehre, der Lehre über die Erbsünde, der Lehre über die Glaubensquellen und bei der Lehre über die päpstliche Unfehlbarkeit, betreff welcher er sagte, daß die Bischöfe ihre Jurisdiktionsgewalt nicht unmittelbar von Gott, sondern vom Papste hätten. Lainez war der Vertreter des straffsten kirchlichen Zentralismus. Die Verfechter der sogenannten Konziliartheorie und politische Umstände verhinderten damals noch die Festlegung des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit und Universalgewalt. Sie erfolgte dann 1870 auf dem Vatikanischen Konzil unter dem Pontifikat des ebenfalls aus jüdischem Geschlecht erwachsenen Papstes Pius IX. Literarische Vertreter der päpstlichen Universalgewalt waren dabei in Fortführung der Ideen Lainez' hauptsächlich die Jesuiten.

Nach dem Urteil berufener Kirchenhistoriker hat auf dem Konzil von

Trient niemand solchen Einfluß und Erfolg gehabt wie der jüdische Jesuitengeneral Lainez. Er vor allem war es, der den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen katholischer und protestantischer Auffassung des Christentums herausgestellt hat. Der Jude Lainez, dem Formalismus und Gesetzesreligion im Blute lagen, war hervorragendster Schöpfer, Vertreter und Verfechter der katholischen Auffassung. Seitdem nahm die Verjudung der katholischen Kirche auf geistigem und geistlichem Gebiete in bedauerlichem Maße zu.

Hin- und hergeworfen zwischen dem neutestamentlichen Geist der Liebe, des hl. Franziskus, und dem alttestamentlichen Geist des krassen Gesetzes, dem Geist der Jesuiten, ergab sie sich immer mehr dem Jesuitismus. Ganz besonders ist der deutsche Katholizismus in der kurzen Zeit von 10 Jahren — seit 1917 — in die Hände der Jesuiten gekommen: als geistliche Leiter und Kontrolleure sitzen sie in sehr vielen Priesterseminaren, stehen an der Spitze zahlreicher großer kirchlicher Organisationen, betätigen sich mit Vorliebe als Studentenseelsorger an den Universitäten, beeinflussen maßgebend kirchliche Wissenschaft, sind führend in katholischen Jugendorganisationen. Das Gepräge des heutigen Katholizismus ist der Jesuitismus. So wie heute die Kirche ist, ist sie im wesentlichen erst seit dem Konzil von Trient, seit Lainez. —

Unter dem Nachfolger von Lainez, Franz Borgias, wurde die Judenfrage im Jesuitenorden wieder brennender. 1572 schrieb P. Ramirez, der berühmteste Prediger Spaniens, nach Rom: „Das Kolleg von Kordoba mit über 600 Zöglingen ist ganz verjudet. Von den höheren Ständen tritt niemand in den Orden ein, weil man das wegen der Überjudung des Ordens als eine Schande für die Familie erachtet. Es ist dieser Ruf für Kordoba etwas Furchtbares." Bezeichnend ist, daß damals von den Inquisitoren Verwahrung eingelegt wurde gegen die päpstliche Ernennung des Jesuiten Franzesko Toledo zum Zensor in Glaubenssachen; es sei empörend und eine große Schande, wenn ein Mensch von jüdischer Abkunft mit einer Angelegenheit der hl. Inquisition betraut würde. Beharrlich weigerte sich dann der Jesuitenorden, irgendein Amt als Richter an der antisemitisch eingestellten Inquisition zu übernehmen. Leitende Inquisitoren wandten sich immer wieder nach Rom mit der Bitte, der Jesuitenorden möge doch für seine leitenden Stellen und höheren Ämter Männer reinen Blutes nehmen, wie es auch die übrigen Orden täten. Wie aus einem Brief des P. Hermandez hervorgeht, glaubte man damals, fast alle jungen Jesuiten in Spanien seien jüdischen oder maurischen Geschlechts.

Nun mußte gerade damals die spanische Regierung viele Juden wegen landesverräterischer Unternehmungen ausweisen. Auf dem Hintergrunde dieser politischen Ereignisse spielen sich die Bestrebungen und Kämpfe ab, die im Schoß des Jesuitenordens die Zeit des folgenden Ordensgenerals Aquaviva kennzeichnen. Die politische Lage bestimmte die Ordensleitung 1592 zu einem Verbot der Zulassung von Judenchristen in den Orden. Eine Menge Zustimmungs- und Dankesschreiben liefen bei der Ordensleitung ein. Der Provinzial von Andalusien schrieb: „Sehr bedeutungsvoll und notwendig erschien mit der Verordnung, daß wir uns freihalten von den Angehörigen der gebrandmarkten Rassen. Es ist wahrhaftig an der Zeit, daß wir die Gesellschaft reinigen von derartig beleumundeten Bestandteilen, die ihr nur eine Last werden, zu unserem Schaden und zum großen Ärgernis der besseren Kreise und des hl. Offiziums."

Am 23. Dezember 1593 machte dann die Ordensversammlung ein Gesetz, das für alle Zukunft die Aufnahme von Kandidaten aus jüdischen oder maurischen Familien verbot. Dieses Gesetz war von den Tatsachen erzwungen. Man hatte im Orden ungeheuer schlechte Erfahrungen mit den Judensprößlingen gemacht. Es hatte sich herausgestellt, daß die Mehrzahl der jeweils Unbotmäßigen, der Unruhestifter und Quertreiber, die in den Orden Zersetzung hineintragen wollten, jüdischer Abkunft war.

Die gewissenhafte Anwendung des Beschlusses von 1593 führte zu schweren Auseinandersetzungen im Orden. Die Juden wehrten sich mit allen Mitteln. Zu Hilfe kam ihnen vor allem der einzige im Orden, der den Ordensgründer noch persönlich gekannt hatte, der greise P. Ribadeneira. Dieser Liebling des hl. Ignatius kannte die Denkungsart des Ordensgründers am besten und war unter Berufung darauf stets gegen ein Ausnahmegesetz gegen die Juden gewesen. Im Rassendekret von 1593 sah er nicht nur „einen Verstoß gegen die Liebe Christi", sondern auch eine bedenkliche Lockerung (!) der einmal festgelegten Ordensverfassung (!). Schon 1608 wurde dann das Gesetz von 1593 bedeutend gemildert. Nur die Bestimmung, ein judenchristlicher Kandidat solle im Falle öffentlich bekannter Unehre von dem Eintritt in den Orden zurückgehalten werden, wurde gelassen.

So blieb es bis auf unsere Tage. Als im Herbst 1923 die letzte Generalversammlung des Ordens erwog, die eigene Gesetzgebung dem neuen Kirchenrecht anzupassen, traten weitere neue Milderungen ein, unter anderem auch, daß die Abstammung mütterlicherseits überhaupt keine Rolle spiele.

Fassen wir zusammen: Es ist also Tatsache, daß der Jesuitenorden in der Zeit seiner Gründung und Konsolidierung stark verjudet war. Die Verordnungen, Erlasse, Bitten betreffend Nichtaufnahme von Juden sind als Abwehrmaßnahmen in äußerster Not, nicht als Präventivmaßnahmen zu verstehen.

Es ist Tatsache, daß in keinem anderen religiösen Orden die Juden eine solche Rolle spielten wie im Jesuitenorden. Alle anderen Orden waren vorsichtiger gegen die Juden.

Es ist Tatsache, daß die judenfreundliche Haltung des Ordensgründers und die daraus erwachsene Überjudung des Ordens diesem schwere innere Unruhen und Schädigung des äußeren Ansehens, damit Hemmungen in seiner Wirksamkeit gebracht haben.

Es ist Tatsache, daß sich der Orden in der Zeit der Überjudung die geistigen Marschlinien gab, die heute noch gegangen werden.

Es ist Tatsache, daß unter dem entscheidenden Einfluß der Jesuiten den mittelalterlichen Bischofskirchen jede Selbständigkeit genommen wurde, daß die förderalistische Gestaltung der Kirche schärfstem Zentralismus weichen mußte. Noch 1870 stimmten auf dem Konzil fast alle deutschen Bischöfe für kirchliche Dezentralisation. Aber diese letzte oberhirtliche deutsche Bewegung für völkisches Sonderleben im Katholizismus erlag der Macht der Jesuiten.

Es ist Tatsache, daß heute die Kirche, insonderheit der deutsche Katholizismus, unter dem überragenden Einfluß des Jesuitenordens steht.

Die „Verjudung der katholischen Kirche" ist also nicht so sehr zu verstehen im Sinn einer personellen oder geschäftlichen Interessengemeinschaft, als vielmehr nach der geistesgeschichtlichen und religionspsychologischen Seite hin: der jüdische Geist durchdrang den Jesuitenorden, der Jesuitenorden und sein Geist eroberte den Katholizismus als religiöse Form und als äußere Macht.

VIII.

Zeitgenössischer katholischer Antisemitismus.

So sehr es zu bedauern ist, daß so die offizielle Kirche: das Papsttum und die Gesamtheit der Bischöfe, besonders im letzten Jahrhundert kein straffes, einheitliches Judenprogramm mehr herausgeformt hat, obschon

doch nach der Emanzipation der Juden das Problem geradezu brennend wurde, so sehr nicht wieder gut zu machen ist, daß die regierende Kirche kein einheitliches Ziel in dieser Frage aufstellte und die Gläubigen nicht auf eine einheitliche Marschlinie zwang, ebenso erfreulich und verdienstlich ist es doch, daß im letzten Jahrhundert eine große Reihe einzelner bedeutendster Wortführer des katholischen Deutschland, in erster Linie Theologen, zum Teil auch einzelne Bischöfe, es als ihre elementare religiöse und vaterländische Pflicht erachteten, in scharfer Form auf das moderne Judenproblem hinzuweisen und die katholische Öffentlichkeit zum energischen Kampf und zu scharfer Abwehr aufzurufen.

In der Schar dieser weitsichtigen und im besten Sinn kirchlichen unerschrockensten Kämpfer gegen das Judentum nimmt

Prälat Dr. Sebastian Brunner (1814—1893)

einen hervorragenden Platz ein. So schneidig wie er hat seitdem nie wieder einer die Klinge des Theologen, Geschichtsforschers und Satirikers gegen das Judentum geführt. Schon im Jahre 1848 nahm er diesen Kampf auf und begann ihn mit den mannhaften Worten: „Ich kann nicht schweigen. Es ist das eine Kassandrarolle, sie bringt nicht Gnade, nicht Gunst, sie hat nur ein gutes Gewissen im Gefolge, das Bewußtsein des Mannes, seine Pflicht getan zu haben.“ Der bedeutende christlich-soziale österreichische Politiker und Moraltheologe

Dr. Josef Scheicher, geb. 1842,

selbst ein lebenslänglicher Kämpfer gegen das Judentum, stellt in seinem Buche: „Sebastian Brunner, ein Lebensbild, zugleich ein Stück Zeit- und Kirchengeschichte“, Würzburg, Verlag Wörl, 1888, die Bedeutung Brunners mit folgenden Worten heraus und kennzeichnet zugleich seine eigene Stellung: „Er ist der älteste unter den heutigen Christen, welcher dem jüdischen Antichristentum entgegengetreten ist; er ist es, der dem blöden Spruch: ‚Der Antisemitismus ist die Schande des 19. Jahrhunderts‘, den schlagenden Wahrspruch entgegengestellt hat: ‚Der talmudische Antichristianismus ist die Schande an zwei Jahrtausenden, und der Antisemitismus ist nur die Notwehr gegen jüdischen Betrug, gegen Volksaussaugung und unerträglich gewordene Judenherrschaft.‘ (Das schon 1848! Was müßte Brunner heute sagen! D. V.) Brunner hat seit 50 Jahren unser arisches Volkstum gegen Korrumpierung und Niedertretung durch fremdes eingewandertes Nomadenvolk geschützt und verteidigt (S. 2). Eine solche Stellung einnehmen galt damals als ein Verbrechen laesae majestatis judaicae (Majestätsverbrechen gegen das auserwählte Volk). Im Grunde ist es heute nicht viel anders.

Wir haben außer den Juden selbst nur Antisemiten und Judenknechte. Der letzteren muß man sich oft genug schämen, soviel Dummheit, Feigheit und moralische Charakterlosigkeit tritt aus ihnen zutage. Heute noch lassen sie sich einreden, daß die Antisemiten die Juden erschlagen wollen und protestieren, mit tränenden Augen gegen Himmel schauend, gegen soviel Grausamkeit. Daß die Juden ihre und unsere Herren sind, entgeht ihnen; daß die Juden in internen Zirkeln über das bornierte Christenvolk lachen, fällt ihrer Einfalt gar nicht ein" (S. 164).

In Deutschland bewies sich als ähnlich mutigen Streiter der berühmteste katholische Volksschriftsteller des 19. Jahrhunderts, der Freiburger Theologieprofessor

Dr. Alban Stolz (1808—1883).

An zahlreichen Stellen seiner in Hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten „Kalender für Zeit und Ewigkeit" und sonstigen Schriften kennzeichnet er die Judengefahr sehr eindeutig. Am ausführlichsten äußert er sich im Kalender von 1874: „Armut und Geldsachen" (Gesammelte Werke von A. S., 12. Bd. Wacholder-Geist, S. 27—54). Dem etwaigen Einwand, daß ihn als Geistlichen die „Judenschaft" nichts anginge, begegnet er mit den Worten: „Wenn ein ordentlicher Mensch seines Weges geht und ein Gauner schleicht ihm nach und zieht ihm sachte sein Sach aus dem Rucksack, und noch weiter hinterdrein geht ein Geistlicher und betet das Brevier, und indem er aus dem Buch aufschaut, sieht er den Taschendieb und was er treibt, soll er dann in der Andacht fortmachen und dem Mann nicht zurufen, man wolle ihn bestehlen? Das wäre eine schöne Frömmigkeit, welche nichts darnach fragt, wenn vor seinen Augen der Nebenmensch bestohlen wird, wo er es doch verhindern könnte! So will ich es nicht machen, sondern ich will recht deutlich warnen" (S. 28). Er warnt am allermeisten vor den „Herrenjuden, nämlich den Zeitungs- und Börsenjuden, welche in Frankfurt, Berlin und Wien die verteufelten Zeitungen schreiben und mit ihren Bankgeschäften geldfett werden bis zum Zerspringen. Darum halt dir alles vom Leib und auch von der Seele, was vom Jud kommt; es sind Katzenhaare daran ... wenn nur die Christen so gescheit wären und jedem, der ein Geschäft mit ihnen anzetteln will, einsilbig sagten: „Jud, pack dich und schaff!" (S. 53.)

Von größtem Gewicht ist weiterhin die Stellungnahme zum Judentum seitens der beiden größten und bedeutendsten katholischen Apologeten Deutschlands im 19. Jahrhundert, der Universitätsprofessoren Dr. Franz Hettinger in Würzburg (1819—1890) und Dr. Albert Maria

Weiß, O. Pr. in Freiburg-Schweiz (1844—1925). Es handelt sich da um Männer von Weltruf, um Gelehrte, bei denen man nicht weiß, was man mehr bewundern soll: ihr erstaunliches Wissen auf theologischem Gebiet oder ihren Scharfblick und Weitblick auf kulturgeschichtlichem Gebiet.

Hettinger

schildert im zweiten Band seines bekannten Werkes „Aus Welt und Kirche" (3. Auflage, 1893, Verlag Herder-Freiburg) die allseitig zersetzende Tätigkeit des Judentums in folgenden markanten Sätzen: „Unsere Sprache, unsere schöne, gedankenvolle, ehrliche, keusche deutsche Sprache verfällt, wie die Börse, das Kapital, der Handel (heute würde er vielleicht noch dazu sagen: die Arbeiterschaft — D. V.) dem Judentum. Jüdischer Witz, jüdische Geilheit, jüdische Gaunerausdrücke haben sich wie ein ekelhaftes Ungeziefer in den Körper unserer Sprache eingenistet. Hinaus damit! Das muß unser gemeinsamer Wahlspruch sein . . . es ist ein hartes Wort, aber es ist so: diese vom Juden produzierte und inspirierte Literatur ist ein Verhängnis für ganz Deutschland. Judenwitz und Judenfrivolität fährt fort, wie ehedem bei Börne und Heine, alle Ehrfurcht vor dem Heiligen zu untergraben, alle Autorität zu zerstören, alle Ideale unseres deutschen Volkes lächerlich zu machen, alle unsere großen Männer zu lästern — und viele unserer Gebildeten lachen mit, ohne zu ahnen, daß der Jude ihnen nur diese Possen vormacht aus Haß gegen das Christentum und um zugleich dabei desto tiefer in ihren Geldbeutel greifen zu können. . . . wir kennen die Juden viel zu wenig" (S. 42 u. 43). „Es ist diese Rührigkeit der Juden in der Presse ganz das Gegenstück zu der sonstigen Tätigkeit dieses klugen Völkchens auf anderen Gebieten, das, vaterlandslos, zum guten Teil religionslos, manchmal auch ehr- und gewissenlos, und jeder höheren Richtung bar, nur nach Geld und Gewinn strebt. Mit allen Mitteln, wie sie Erziehung, Vererbung, Gewohnheit, Raffinement, rücksichtsloser Egoismus bieten, zieht es seit Jahrzehnten wie eine Saugpumpe alles Geld und allen Geldeswert aus dem Körper der Nation, die ihm, dem heimatlosen, großmütig eine Heimat geboten hat. Diese illustrierten und politischen Zeitungen, Journale, Monatsschriften, Revuen, Witzblätter usw. produzieren meist so wenig wie der Handelsjude, der mit den Zwerchsack auf dem Rücken hausiert oder jener der an der Bank im Differenzgeschäft mühelos Tausende verdient. Aber sie ernten, was andere im Schweiße ausgesät haben. Es ist nichts als ein literarisches Krämergeschäft, was sie treiben, in kleinerem oder größerem Maßstab. Nicht eine neue Idee produzieren sie, nicht eine wissenschaftliche Tat haben sie aufzuweisen; für

sie gilt nur, was verkäuflich ist" (S. 45). Hettinger preist Tirol, daß die Glaubenseinheit es bewahrt hätte „vor den jüdischen Parasiten". „Denn es kann doch wohl kein Verständiger mehr leugnen, daß das Überwuchern des jüdischen Elementes eine höchst bedenkliche soziale Krisis hervorrufen muß" (S. 122). „Der erschreckende Rückgang der bäuerlichen Bevölkerung, namentlich in Franken, am Rhein, im Elsaß, in dem einst so gesegneten Südbayern, hat nicht zum geringsten Teil seinen Grund in dem Überwuchern jüdischer Unterhändler, welche ihr Netz über ganze Länder geworfen haben. Kann doch in Franken keine Kuh mehr vom Bauern gekauft werden, ohne daß der jüdische „Schmuser" den Handel abschließt. Der jüdische Ring umschließt jeden immer enger und erwürgt ihn, der zu widerstreben wagt" (S. 124). „Übrigens weiß jeder Kenner der Geschichte, daß schon längst vor Christus und vor dem Drucke, mit dem das Christentum auf den Juden gelastet haben soll, der Schacher ihre liebste Beschäftigung und darum dieses Volk nach dem Zeugnis des Horaz, Cicero, Juvenal, Tazitus dem noch rechtlich denkenden Römer verhaßt war" (S. 125). „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in nicht mehr langer Zeit die jüdische Bevölkerung den größten Teil des Nationalvermögens an sich gezogen haben wird" (S. 125). „Es fällt eben vielen Deutschen noch schwer, zu lächeln und immer zu lächeln und doch ein Schurke zu sein!" (S. 126.)

Ebenso tief schürft

Dr. Albert M. Weiß O. Pr.

im Wesen des Judentums und erfaßt es in weltgeschichtlichem Rahmen als Würger alles christlichen Wesens und als Pest der Völker. „Die Juden sind ihrer eigenen Natur nach nicht das Volk Gottes, sondern das Volk des Goldes. Das Buch, das ihr natürliches Wesen zum Ausdruck bringt, ist nicht die Bibel, sondern der Talmud" (Weiß, Apologie des Christentums, III. Bd. „Natur und Übernatur" 3. Aufl. 1897. S. 218). „Das jüdische Völklein hat mit seinen zwei unaustilgbaren Natureigenschaften, dem Trieb, sich über die Erde auszudehnen und sich überall wie der Rost am Eisen festzusetzen, alle alten Kulturvölker durchsäuert von einem Ende zum andern . . . sie waren nirgends lange, nicht in Ägypten, nicht in Assyrien, nicht in Babylon, Persien, Rom, ohne daß ihre unbegreifliche Ausbreitung und Zudringlichkeit auf der einen und das Hervorkehren ihrer Überzeugungen auf der andern Seite den grimmigsten Haß erregt hätte" (S. 203). Er spricht von den Juden als einer „Überflutung durch orientalische Nomaden und Plünderer" (IV. Bd. Soziale Frage und soziale Ordnung, 2. Teil, 3. Aufl. 1896. S. 808) (vgl. Rathenau [in dem Artikel „Höre Israel" in „Die Zukunft", Berlin 1897,

18. Bd., S. 454]: „Seltsame Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesonderter fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig ausstaffiert und von heißblütig beweglichem Gebahren. Auf märkischem Sande eine asiatische Horde!"), nennt sie „eingewanderte Parasiten, die ihre Wiege im fernen Osten, ihre warmen Betten in Wien, in Paris, in Hamburg stehen, die ebensoviele Forderungen an ihre Mitbürger wie an deren Feinde ausstehen haben" (S. 658) und schildert, wie „Israel Länder und Meere durchzieht und die Häuser der Witwen verschlingt und nur noch auf das Gold als heilig schwört" (S. 856). Er weist die Vaterlandsfeindlichkeit der geheimen Gesellschaften nach und fährt fort: „Diese selber stehen wieder völlig unter der Macht jenes schon fast seit 2000 Jahren heimatlosen Volkswesens, das nur deshalb überall zuhause ist, weil es nirgends zuhause ist, und das aus Rache dafür, daß es sich selber seines Vaterlandes verlustig gemacht hat, der ganzen Menschheit Vaterland und Heimat rauben will". (I. Bd. „Der ganze Mensch" 2. Aufl. 1888. S. 526.) (Vgl. den wegen seiner alles Christliche und Vaterländische in den Schmutz ziehenden Schriftstellerei unheilvollen Juden Tucholski in seiner Zeitschrift „Weltbühne": „Drückt euch im Kriege, wo immer ihr könnt, wie ich es getan und hunderte meiner Freunde. Das Land, das ich angeblich verrate, ist nicht mein Land, dieser Staat ist nicht mein Staat". (A. Stein, Hugenberg und die andern, Berlin 1927, Brunnenverlag, S. 4.) Auf das Lamento über Unduldsamkeit gegen die Juden erwidert Weiß, daß man schon im frühen Mittelalter die Juden milde behandelte, „solange sie sich nicht selber durch ihre unaustilgbare Geschicklichkeit, sich aus dem Fleisch der Christen Riemen zu schneiden, um den Schutz brachten, den sie im Mittelalter so oft auf Kosten und zur größten Unzufriedenheit der christlichen Völker genossen". (III. Bd. „Natur und Übernatur" 2. Teil, 3. Aufl. 1897. S. 872.)

Die moderne Judenemanzipation verurteilt er mit den Worten: „Den Orient haben wir schon lange auf den Nacken wie die Antilope den Löwen, dank der Torheit, die wir mit der Judenemanzipation begangen haben. W i r w e r d e n d i e s e n G a s t t r o t z a l l e s Z ü r n e n s a u c h n i e m e h r l o s b r i n g e n, d e n n d a f ü r s i n d u n s e r e H e r z e n v i e l z u w e n i g c h r i s t l i c h u n d u n s e r e S i t t e n v i e l z u v i e l j ü d i s c h u n d z u h e i d n i s c h." (IV. Bd. „Soz. Frage und soz. Ordnung, 1. Teil, 3. Aufl. 1896. S. 151.)

Sein Gesamturteil über die weltgeschichtliche Rolle des Judentums, dieses „Ahasvers der Menschheit", faßt dann Weiß zusammen in einer monumentalen Schilderung, aus der nur die Stichworte hervorgehoben seien:

daß dieses rätselhafte Volk geworden sei „der Haß des Menschengeschlechtes, lauernd und allen nachstellend wie die Schlange am Wege, unstät irrend und mit dem Fluche gekennzeichnet wie Kain", „ein aus dem Feuer gerissener rauchender Brand, der jeden Augenblick Brand zu stiften droht", „Feind des Himmels, Herr der Erde", „überall vertrieben und nicht vertilgbar, von niemand geliebt, von allen gefürchtet, überall fremd und überall zuhause", „seine Unterjocher unter sein Joch beugend", „ein Pfahl im Fleische der ungetreuen Christenheit", „Zuchtrute und Denkmal der göttlichen Strafgerechtigkeit". (Bd. III, 3. Aufl. 1897. S. 221.)

In diesem Zusammenhang sei ferner hingewiesen auf den großen katholischen Sozialpolitiker, bayerischen Theologen und Parlamentarier

Dr. Gg. Ratzinger (1844—1899),

der in seinem bedeutenden Werke „Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen" (Herder, Freiburg i. B. 2. Aufl. 1895) u. a. schreibt: „Das Eindringen des jüdischen Elementes, dessen sittliche und rechtliche Anschauungen und Begriffe über den Erwerb in direktem Widerspruch stand mit der Lehre Christi, mit Sitte und Recht, konnte nicht anders als zerstörend und zersetzend auf die christliche Gesellschaft wirken . . . das Beispiel sittlicher Entartung wirkt ansteckend und deshalb war der jüdische Einfluß auf das Erwerbsleben im Mittelalter so verderblich . . ." (S. 342). „In der Inferiorität der sittlichen Anschauung liegt der Kern der Judenfrage" (S. 435). „Das Eindringen jüdischer Anschauungs- und Handlungsweise in die christliche Gesellschaft hat auf das allgemeine sittliche Bewußtsein verschlechternd gewirkt und bei völliger Vermischung würde sicherlich nicht die höhere sittliche Forderung des Christentums, sondern die inferiore Anschauung des Judentums allmählich obsiegen . . ." „. . . nicht Neid (des arbeitenden christlichen Volkes) ist es, welcher den Haß (gegen die Juden) erzeugt, sondern die Empörung über ungerechte Abneigung. Das Bewußtsein, daß die Gesellschaft in ihren sittlichen Fundamenten angegriffen sei, ruft in der Brust desjenigen, welcher ehrlich erwirbt, die bitteren Gefühle hervor. Wenn der fleißige und geschickte Arbeiter, der ehrliche Beamte, der umsichtige Gewerbsmann nichts erübrigt als das tägliche Brot, wenn dagegen diesem oder jenem Spekulanten ohne Mühe durch Börsenspekulationen Hunderttausende in die Tasche fallen, dann ist der wirtschaftliche Organismus tief krank und die Gesellschaft bedarf dringend eines Heilmittels und einer Reform" (S. 436 f.). „Es ist ganz natürlich, daß den Juden, welche in einer Jahrhunderte langen Übung die List wirtschaftlicher Kriegsführung und die Kunst der Ausbeutung in

größter Vollkommenheit sich angeeignet haben, auf der Arena der freien Konkurrenz sofort eine dominierende Stellung zufallen mußte usw...." (S. 438). „Die Juden sind die bewußten Träger des Niedertretens der Schwächeren im Erwerbsleben ... selbstlose Hingabe und die Hinopferung irdischer Güter um eines Ideals willen ... sind den Juden unverständlich, ... dazu kommt, daß ein Teil der Juden für die erhabensten Ideen und Gefühle nur Hohn und Spott kennt. Und gerade diese ungläubige Richtung hat in Literatur und Kunst, in Politik und Volkswirtschaft einen dominierenden, weltbeherrschenden Einfluß sich zu verschaffen gewußt. Man muß die Augen vor den Tatsachen schließen, um die eminenten Gefahren zu übersehen, welche von dieser Seite der Zivilisation und Kultur der christlichen Völker drohen" (S. 543 f.).

Erwähnt seien auch einige Urteile, die der Theologieprofessor in Innsbruck

Dr. P. Michael S. J. (1852—1917)

in einer Polemik gegen J. v. Döllinger bringt. Michael macht sich viele antisemitische Äußerungen Lagardes zu eigen, um dann zu sagen: „Aus allem folgt, daß das echte Judentum an dem Talmud (der viele christentums- und staatsfeindliche Stellen enthält, D. V.) festhält und daß die Rücksichten, welche man (jüdischerseits) augenblicklich zu nehmen gezwungen sei ‚wegen der Feindschaft der Christen', sofort fallen würden, wenn Israel einmal zur vollen Herrschaft käme und die Feindschaft der Christen nicht mehr zu fürchten hätte ... Darf es Wunder nehmen, wenn die Wut der Christen sich zeitweise Luft machte gegen die gottvergessene Rasse, gegen einen Stamm, der seit Jahrtausenden die eingefleischte Selbstsucht vertritt und stets nur unter Belästigung anderer Völker leben konnte? ... Erwägt man den arabischen Charakter der Juden, ihr kochendes Blut, die Heftigkeit ihrer Leidenschaften, ihre Geschicklichkeit zu allem, was ihre mißliche Lage verbessern kann, die Mischung von Fanatismus und Habgier, ihre Zähigkeit, mit der sie sich durch ihre Spekulationen bereichern, so wird man nur darüber staunen können, daß sich die christliche Welt dieser in den Formen der starrsten Ausschließlichkeit und des unerbittlichsten Egoismus festgebannten Nation nicht längst entledigt hat ... Der Jude kann nur jüdisch denken, muß jeden Nichtjuden verachten, Mitleid gibt es nicht, nach dem Rezepte Spinozas: Der Nomade ist mitleidlos... Die Juden sind als Juden in jedem europäischen Staat fremd und als Fremde nichts anderes als Träger der Verwesung ... Man täuscht sich, wenn man meint, daß der Jude sich jemals mit der ihm gewährten Emanzipation begnügen wird.

Sein Ideal ist eine auf dem Talmud aufgebaute Weltherrschaft. . . . Der schamlose Anspruch auf den Besitz einer höheren Ethik, der erträumte Beruf zur Zivilisierung christlicher Völker, dazu die schmachvolle Ausnahmestellung der tiefsten sittlichen Versumpfung drücken der Rasse das Brandmal der gemeinsten Verlogenheit auf." (Dr. P. Michael S. J., Ignaz v. Döllinger, Rauch. Innsbruck 1894. S. 422 ff.)

Nicht vergessen werden darf die Lebensarbeit des ob seines Kampfes von den Juden tödlich befehdeten Prager Theologen

Dr. August Rohling (geb. 1839),

niedergelegt vor allem in seinem vor 50 Jahren erschienenen Hauptwerk: „Der Talmudjude" (Verlag Herm. Bayer-Leipzig). Es erlebte bisher etwa 15 Auflagen, auch in fremden Sprachen, und rührte nicht nur die Judenschaft Deutschlands und Österreichs auf, sondern die ganz Europas. Das Buch stützt sich auf mehr als 60 talmudische Schriften und versetzte der jüdisch-talmudischen Sittenlehre den bisher vernichtendsten Schlag.

Große Verdienste um Aufhellung des über dem Talmud liegenden, von den Rabbinern ängstlich und sorgsamst behüteten Dunkels erwarb sich auch der Trierer Theologe Professor

Dr. Jakob Ecker (1851—1912)

durch seine Schrift „Judenspiegel im Lichte der Wahrheit" (Verlag Bonifatiusdruckerei, Paderborn).

Von sonstigen bedeutenden katholischen Namen im Kampfe gegen das Judentum seien noch erwähnt: die Theologen Stadtpfarrer Hansjakob (Freiburg i. B. † 1916), Volksschriftsteller Dr. Heinrich Mohr (Freiburg), Prälat Dr. Ämilian Schöpfer, Dr. Otto Kernstock, Marburg a. Drau, Pfarrer Dr. Haeuser (Augsburg), Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten (Neuötting), der in römischen Bibliotheken und Archiven zuhause ist wie wenige; die Laien Bürgermeister Dr. Lueger (Wien, † 1910), Dr. Josef Eberle, Herausgeber der bedeutenden kulturellen Wochenschrift „Schönere Zukunft" (Wien), R. v. Kralik u. a. m.

(Es mag auffallen, daß besonders deutsch-österreichische Katholiken die Judenfrage als eine Hauptfrage unserer Zeit empfinden, während reichsdeutsche Katholiken und Katholikenführer so oft indifferent, meist philosemitisch sind. Es ist dies wohl daraus zu erklären, daß Österreich weit mehr noch verjudet ist als Reichsdeutschland und darum mehr die Notwendigkeit der Notwehr empfindet.)

Ein dauerndes Verdienst um Kirche und Volk haben sich auch diejenigen Bischöfe erworben, die ohne, ja gegen die Parole von oben den Mut

gefunden haben, vor die Front der modernen Öffentlichkeit zu treten und auf den Judas Iskariot unserer Zeit hinzuweisen. Ins Ehrenbuch der katholischen Kirche verdienen sie schon deswegen eingetragen zu werden. Wir weisen nur auf einige hin:

In seinem Lehrbuch „Kirchenrecht als Gesetzgebung der einfachen Toleranz" 1900, schreibt der Fürstbischof von Brixen, Eminenz

Dr. Simon Aichner (1819—1910)

folgende die heutigen Zustände geißelnden Sätze nieder: „Jene, die von einem gewissen Humanitätsgefühl mißleitet, der Ansicht sind, eine vollständige Gleichstellung der Juden mit den Christen sei dem öffentlichen Wohl zuträglich, könnten sich wohl aus dem Talmud und auch aus der Geschichte, wenn sie wollten, leicht überzeugen, daß die Grundsätze der Juden für den christlichen Glauben nicht weniger verderblich sind als für die Christen im sozialen Verkehr mit ihnen. Früher waren die Juden zufrieden damit, wenn sie von den Christen geduldet wurden, jetzt wollen sie allenthalben herrschen. Das Kirchenrecht verbot den Juden, christliche Dienstboten zu halten, heute befinden sich die Christen in der schmählichsten Abhängigkeit von den Juden. Ja sie erröten nicht einmal darüber, daß sie in politischen und religiösen Dingen Juden zu Führern und Lehrmeistern haben, während sie die kirchliche Autorität verachten" (angeführt aus „Der Jungdeutsche". Berlin 1925. Nr. 2).

Der aus den 70er Jahren bekannte Paderborner Bischof

Dr. Konrad Martin (1812—1879)

nahm schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Stellung zum Herz- und Kernpunkt des Judentums und seiner Glaubens- und Sittenlehre: dem Talmud. „Als anerkannt tüchtiger Orientalist und gründlicher Kenner des Talmud wies er in der Abhandlung „Blicke ins talmudische Judentum" (erschienen in der „Theologischen Vierteljahrschrift" zu Bonn) aus dem Talmud nach, wie die Lehren dieses Judentums der im Jahre 1848 vielfach geforderten Emanzipation der Juden der sittlich-sozialen Lebensordnung im Wege stehen. Die Warnung wurde, wahrscheinlich weil in einer wissenschaftlichen Zeitschrift erschienen, überhört". (Dr. Stamm, Dr. Konrad Martin, Bischof von Paderborn, ein biographischer Versuch, Paderborn 1882. Verlag Jungfermann. S. 52.)

Einige Jahrzehnte später hat dann der Theologieprofessor Dr. Joseph Rebbert in Paderborn, seinerzeit als Schriftleiter des über ganz Deutschland verbreiteten Sonntagsblattes „Leo" der schneidigste Kämpe gegen das Judentum, diesen Artikel in selbständiger Broschürenform wieder

herausgegeben: „Blicke ins talmudische Judentum“ nach Forschungen von Bischof Dr. K. Martin, Paderborn 1876, Bonifatiusdruckerei. 96 S.

Es sei ferner erinnert an unseren größten zeitgenössischen deutschen Bischof

Dr. Paul W. Keppler von Rottenburg (1852—1926),

der in seinem klassischen Buche „Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient“, angesichts des armseligen palästinensischen Judentums sein vernichtendes Urteil über das Weltunheil des Judenvolkes in die Worte faßte: „Kaum sollte man es glauben, daß dies ein Teil desselben Volkes ist, welches außerhalb Palästinas den Christenvölkern wie ein Pfahl im Fleische sitzt, ihnen das Blut aussaugt, sie knechtet mit den goldenen Ketten der Millionen und mit den Rohrszeptern giftgetränkter Federn die öffentlichen Brunnen der Bildung und Moral durch Einwerfen ekliger, eitriger Stoffe vergiftet“ (2. Aufl. 1895. Verlag Herder Freiburg, S. 302).

In seinem Vorwort zu Momme Nissen „Der Rembrandtdeutsche“, Herder, Freiburg, 1926, wendet er sich auch, zwar nicht wörtlich, aber dem Sinne nach gegen die oft große Regsamkeit nichtbodenständiger, aus Judentum oder Protestantismus übergetretener Katholiken, die, weil sie doch eben aus einer anderen Geisteshaltung und Wertungswelt herauskommen, sehr oft den bodenständigen Katholizismus überfremden.

(Beim Thema: Überfremdung des Katholizismus durch getaufte Juden sei nur erinnnert an Namen wie Max Scheler, Dessauer, Max Fischer, Alphons Steiger, Schreyvogel, Fuchs-Ruth Schaumann, Teilhaber u. a.)

Wie der jetzige Münchener Erzbischof,

Kardinal Dr. Michael Faulhaber (geb. 1869)

ehedem zum Judentum stand, zeigen seine auf dem deutschen Katholikentag zu München 1922 gesprochenen Worte: „Da Moses das achte Gebot: Du sollst nicht lügen — gebracht hat, so gilt diese Forderung auch für die jüdische Presse in Berlin.“ Und an das Judentum dachte er wohl auch, speziell in Erinnerung an den rein jüdischen Ursprung der Münchener Räterepublik, als er in seiner weithin beachteten programmatischen Rede auf demselben Katholikentag der „deutschen“, vom Juden Preuß mit ihrer Verfassung beschenkten Novemberrepublik den Stempel aufdrückte, daß sie aus „Meineid und Hochverrat“ erstanden sei.

In lebendigster Erinnerung ist auch noch die glühende Anklagerede, die auf dem deutschen Katholikentag in Frankfurt am Main (1921), also vor dem Forum des gesamten deutschen Katholizismus (und des Judentums) der mannhafte, echt deutsch und völkisch denkende Bischof

Dr. Ottokar Prohaska von Stuhlweißenburg (1858—1927) gegen das Judentum schleuderte. Und das Bezeichnende: die Hauptstellen dieser Rede eines Bischofs wurden in den Zentrumszeitungen und später dann in der offiziellen, in Buchform erschienenen Berichterstattung des Katholikentages unterschlagen. Der Bischof selbst wurde von der Leitung des Katholikentages gedrängt, andern Tags abzureisen.

Kehren wir zurück zur Kernfrage: Offizielle katholische Kirche und Judentum. Die offizielle Kirche des 20. Jahrhunderts ist philosemitisch geworden durch den in ihr herrschenden Einfluß der Politiker und Parlamentarier, die mit Rücksicht auf jüdische Geldgeber und Koalitionsfreunde jeden aktivistischen und organisierten Antisemitismus in den Reihen der Katholiken unterdrücken oder durch die kirchlichen Behörden unterdrücken lassen.

Die Judenfrage als brennendes Problem wird nicht dadurch beseitigt, daß heute von hochstehenden kirchlichen Seiten judenfreundliche Äußerungen fallen und diese sich die Katholiken in blindem, falsch verstandenem Gehorsam zu eigen machen. Was bis in das 19. Jahrhundert herein christlich und katholisch war, kann heute, auch nach Umschichtung der politischen Macht, kann am wenigsten heute, wo wir auch als Christen die dämonische Macht des Judentums mehr denn je bitter fühlen, nicht unchristlich und unkatholisch sein. Heute wird offiziell von der Kirchenregierung der Ruf nach „Katholischer Aktion" erhoben. Eine katholische Aktion ohne antisemitische Parole wird keine katholische Aktion sein.

IX.

Antisemitismus der Tat.

Die Voraussetzungen zur Tat sind Erkenntnis, Wille und Mut zur Tat. Dann hat die Tat zu folgen. Nicht nur die Tat politischer und deutscher Menschen, sondern auch die Tat religiöser und christlicher Menschen.

Heute, wo nur die Tat gelten sollte, wo sich ein schnellerer Rhythmus der Seelen bemerkbar macht, kommt es nicht bloß auf die gute Meinung und stille Weltanschauung eines Menschen an; ausschlaggebend ist ihre Äußerung, ihre Energie, sie im öffentlichen Leben, in Kontroversen gegen selbstbewußte und regsame Gegner, auch gegen Spott und Verächtlichmachung eingebildeter Gebildeter zu vertreten und sie mit Wort und Tat konsequent durchzusetzen.

Aber nicht das Hakenkreuz als Busennadel oder Hauseckzierde, nicht alte germanische Monatsnamen und Formeln, nicht persönlicher Haß und Anrempelungen, nicht Schlagworte und temperamentvolle Äußerungen in Radauversammlungen, nicht Lynchjustiz und Pogrome, nicht geschmacklose, unsachliche antisemitische Traktätchen und nicht Scheinwissenschaft führen zum Erfolg. Ebenso nicht Rückkehr zum altgermanischen Glauben — 1000 Jahre Christentum können nicht zu Recht und nicht ungestraft als Fremdkörper in unserem Volk bezeichnet und aus der Geschichte unseres Volkstums gestrichen werden.

Wenig nützt das Zurückschrauben des Einflusses und der Betätigung der Juden auf deren Bevölkerungsprozent. Wenig nützt gesellschaftlicher oder geschäftlicher Boykott als Selbsthilfe volksbewußter Kreise; denn die Juden haben dann immer noch die Fäden der Politik und Wirtschaft in der Hand.

Wenig erfolgversprechend fürs Ganze ist wohl auch das Bemühen der Seelsorge, besonders der in Rom im Jahre 1926 gegründeten Vereinigung „Amici Israel" = Freunde Israels. Sie will das Judenproblem lösen bloß von innen heraus, durch missionarische Tätigkeit. Der positiven Arbeit der Seelsorge muß zugleich eine bewußte und kräftige Abwehrbewegung gegen das Judentum entsprechen. (Genannte Vereinigung hat jedoch Handlungs- und Denkformen angenommen, die 1928 zur Aufhebung durch ein päpstliches Dekret führten.)

Die kürzeste und beste Behandlung der Juden hat uns einmal die Kirche selbst gezeigt; doch vermag sie heute nicht mehr zu tun, was sie in dem von ihr beherrschten Mittelalter konnte. Denn hinsichtlich der äußeren Machtbefugnis sind an Stelle der Kirche Staat und Unternehmertum getreten.

Durch strenge Ausnahmegesetze, durch Ausschaltung der Juden vom Staatsbürgerrecht und damit von allen staatlichen Ämtern und Rechten, durch Verweigerung der Konzession zu Handel und Gewerbe, durch Verbot jeglicher literarischer Tätigkeit muß den Juden von Staats wegen jeder Einfluß auf die deutsche Öffentlichkeit entzogen werden. Jeder Arbeitgeber, der Juden gehobene Anstellung und erhöhte Erwerbsmöglichkeit gibt, muß mit Strafen belegt werden. Die Einreise und der Erwerb von Produktionsgütern durch Juden muß sehr erschwert werden. Die entschädigungslose Enteignung nicht sauber erworbener Judenvermögen, vor allem derer, die sich seit 1914 gebildet

haben, müßte durchgeführt werden. (Das wäre in keiner Weise ein Verstoß gegen den christlichen Eigentumsbegriff, der heute sich bei uns noch nicht durchgesetzt hat.)

Aus diesen Forderungen ergibt sich: Zunächst muß sich die völkische Bewegung in den Besitz des Staates setzen. Ferner: wenn Volk und Staat eins werden sollen (Fr. v. Stein!), dann muß erst unser Volk wirklich volksbewußt werden.

In parlamentarisch regierten Staaten müßten sich aus unseren Forderungen ganz konkrete Forderungen an Person und Arbeit der Volksvertreter ergeben. Ihr Antisemitismus dürfte aber nicht, wie heute z. B. bei der christlich-sozialen Partei Österreichs, agitatorisches Phrasentum sein. Er dürfte nicht in Reichstagskomödien stecken bleiben. Indes wird wohl das energische und konzentrische Vorgehen in der Judenfrage in parlamentarisch regierten Staaten und in Demokratien niemals möglich sein; denn gerade diese Staaten sind dem Einfluß der jüdischen Plutokratie und ihrer Presse ausgeliefert.

Damit ergibt sich als weitere Forderung: Kampf gegen die parlamentarische Demokratie; staatliche Neugliederung nach völkischen Gesichtspunkten. Dem muß aber wieder vorgearbeitet werden durch Aufrüttelung unseres Volkes durch regste Aufklärung. Als Kreuzzug, als heiliger Krieg, als Missionsarbeit muß antisemitische Tätigkeit aufgefaßt werden. Jeder Bekenner einer heiligen Idee muß auch ihr Apostel sein, so wie im jungen Christentum jeder Christ an seiner Arbeitsstelle zum Beruf des Arbeiters, des Beamten, des Soldaten, der Hausfrau hinzu noch Missionar war!

„Exerzierplätze" müssen überall im Lande erstehen, d. h. Ausbildungsheime mit Kursen für die Kämpfer der neuen deutschen geistigen Armee. Die alten Kämpfer müssen ihre Jungen einführen in Idee und Kampf, nicht allein durch das Wort, sondern mehr noch durch vorbildliches Leben, dann werden sie auf die richtige Fährte gebracht. Dann entstehen kleine, straffe, geistige Kampfgemeinschaften, die mit konzentrierter Kraft vorstoßen gegen den Feind. Auf dieses Ziel hin müssen auch völkische Lehrer und Studenten arbeiten durch Schaffung einer völkischen Jugendbewegung. Zudem zersplittere man nicht die Kraft im Kampf gegen andere deutsche Bewegungen, die auf einem anderen Wege marschieren, die scheinbar vielleicht weniger antisemitisch sind, aber ein ungeschriebenes Judenprogramm haben.

Lernen wir als Christen von der glaubens- und kampffrohen Urkirche, die sich in langen schweren Kämpfen losgerungen hat vom Judentum!

Lernen wir von der Arbeits- und Kampfmethode der mächtigsten der christlichen Kirchen, der katholischen!

Lernen wir vom alten deutschen Offizierskorps, das ein ungeschriebenes Judenprogramm hatte. „So wenig sich jemals ein Chinese, der sogar ein Ehrenmann durch und durch und mein persönlicher Freund sein kann, zum deutschen Offizier eignen wird, so wenig wird sich ein Jude dazu eignen, solange noch für weite Schichten des deutschen Volkes das Wort Nationalbewußtsein kein leerer Begriff ist. Die Juden sagen dagegen: Wir zahlen doch Steuern und leisten Heeresdienst! Ersteres ist eine selbstverständliche Pflicht dem Staate gegenüber; das zweite halte ich für ein Unrecht dem Juden gegenüber, der kraft seiner Abstammung in Ewigkeit international denken und fühlen muß. Nach meinen Feldzugserfahrungen kann man ruhig auf den Heeresdienst der Juden verzichten, wobei ich einige rühmliche Ausnahmen von Tapferkeit gern feststelle. Freilich sollten sie dann auch aus den Kriegsgesellschaften und aus der Regierung ferngehalten werden. Daß der Kriegsminister bei früheren Reichstagsdebatten um die Judenfrage herumlavieren mußte, um seine Stellung zu halten, halte ich für bedauerlich. Farbe bekennen heißt: Der Offizier wollte keine jüdischen Kameraden" (Dreßler, „Über den deutschen Offizier", Aurora-Verlag, Dresden, 1920, S. 15).

So wie das Offizierskorps müßte sich auch ein deutsches Parlament und eine deutsche Regierung judenrein halten.

Unsere Forderung von staatlichen Ausnahmegesetzen mag manchen Christen „unchristlich" erscheinen. Aber, was muß uns heiliger sein: Besitztum, Macht und „Menschenrechte" der volksschädlichen Juden oder aber Moral und Bestand unseres Volkes? Wofür haben wir die erste Verantwortung: Für unser christliches Volk oder für die Freiheit der Juden?

Unsere Forderung von staatlichen Ausnahmegesetzen mag vielen „reaktionär und mittelalterlich" erscheinen. Aber Liberalismus und Philanthropie werden gegen die Juden immer machtlos sein. Es gibt in einem Volk Krankheitserscheinungen — die Juden haben sie geschaffen — die nur mit radikalen Mitteln, mit kräftigem Zugriff, mit Rücksichtslosigkeit beseitigt werden können.

Unsere Forderung von staatlichen Ausnahmegesetzen mag vielen undurchführbar erscheinen, weil die Juden sich in unserem Volksleben, in Weltpolitik und Weltwirtschaft so tief und fest eingenistet haben und weil Deutschland einorganisiert ist in die Weltmächte. Allein, es ist in der Geschichte schon vieles für unmöglich gehalten worden, was dann

von fester Energie und starker Hand doch durchgeführt wurde. Es ist z. B. Mussolini geglückt, was man nicht für möglich hielt. Es hat das deutsche Volk in vier Kriegsjahren Heldenleistungen vollbracht, die niemand für möglich hielt. Es ist den Revolutionären 1918 geglückt, was niemand für möglich hielt.

An eine heilige, große Aufgabe muß man stets mit Optimismus und Idealismus herangehen, erst recht an die große, heilige Arbeit und an den Kampf für die völkische deutsche Zukunft!

Und die Avantgarde in diesem Kampfe könnte, ja müßte gerade der Katholizismus sein: zielklar und kraftvoll in der Abwehr: im Antisemitismus; zielklar und kraftvoll im Angriff: in der Formung und Durchführung des positiv völkischen Gedankens.

X.

Vom Antisemitismus zur positiv völkischen Erneuerungsbewegung.

Dieses Kapitel will das ernsteste und wichtigste dieser Schrift sein.

Wenn manche vorangehende Ausführungen eine Anklage gegen die heutige katholische Kirche wegen ihrer veränderten Haltung zur Judenfrage sein mußten, dann wird dieses Kapitel zur Apologie der Kirche.

Wir Katholiken und wir Deutsche dürfen uns mit der negativen Auswirkung des völkischen Gedankens, mit dem Antigeist, mit dem Antisemitismus in keiner Weise zufrieden geben. Wir müssen voranschreiten zur positiv eingestellten Bewegung, die ein deutsches Ideal aufzeigt, die unser eigenes deutsches Volkstum physisch und sittlich festigt, die durchgreifend arbeitet am Aufbau und Ausbau unserer christlichen und deutschen Familienkultur. Den stärksten Schutzwall um den Kern der völkischen Kraft und um die Wiege der völkischen Gesundheit hat der heilige Gott mit dem Sittengebot aufgerichtet.

Lernen wir in unserer sittlichen und völkischen Not gerade auch von den Juden! Wohl hat das Judentum keine Heimat im Sinne eines Staatsgebietes. Aber es ist durch sein Blutbewußtsein und durch seine rassische Aufmerksamkeit gesicherter als Völker mit wohlverwahrten Grenzen und gesichertem Lebensraum.

Völkisch ist demnach der Deutsche, der sein persönliches Leben und seine öffentliche Tätigkeit einstellt auf das Ziel, das als Kulturnation und als Staatsnation organisierte Deutschtum zu größtmöglichster geistiger und sittlicher Höhe und Macht emporzuführen und so der Idee Gottes möglichst nahe zu bringen. Die Bekämpfung undeutschen Wesens, Antisemitismus, ist ein Teil dieser Aufgabe; aber nur ein Teil. Es muß hinzukommen die positive Pflege alles dessen, was unser Volk gesund macht, stark erhält und veredelt. Deutschvölkisch sein ist nicht nur ein politisches Bekenntnis, sondern eine ernste sittliche Verpflichtung. Völkisch ist der, der dem deutschen Volk seine physischen, geistigen, sittlichen Kräfte erhält und mehrt.

Es ist die frohe Botschaft der Rassenhygiene, der angewandten Erblichkeitslehre, der Wissenschaft vom Wohlgeborensein des Menschen, daß die Befreiung unseres Volkes von seelischer Bastardierung und die Emporzüchtung unseres Volkes zu geistig-sittlicher Höhe möglich ist, auch heute noch, wo etwa ein Drittel unseres Volkes geistig oder körperlich nicht mehr vollwertig ist.

Hier hat das Verantwortlichkeitsgefühl und die Wahrhaftigkeit des völkischen Deutschen einzusetzen: durch Treue zu den Lebensgesetzen, durch Gestaltung des persönlichen, besonders des sexuellen und ehelichen Lebens im Lichte der christlichen Ethik, die — richtig verstanden — im Wesen nichts anderes ist als die von Gott in uns grundgelegte natürliche Ethik. Der Wiederaufstieg des deutschen Volkes zu Kraft und Weltgeltung wird beginnen müssen mit der Heilighaltung des sechsten Gebotes „Du sollst sittenrein sein" — oder wir werden ihn nie erleben.

Der junge völkische Deutsche wird seine werdende Mannes- und Nervenkraft nicht lasterhaft in Lust vergeuden, sondern als sein Heiligstes hüten bis zu der Zeit, wo er sie nutzen darf für seine Kinder und sein Volk. Das Wort eines jungen gefallenen deutschen Dichters wird ihm Richtung geben: „Rein bleiben und reif werden, das ist die schönste, aber auch schwerste Lebenskunst." Als E. M. Arndt junger Hauslehrer war, warf er sich zur Nachtzeit den Stürmen und Wettern der Ostsee entgegen, um das junge Blut zu bezwingen. Als Greis schreibt er dann der Jenenser Burschenschaft: „Tapfer, rüstig und ernst gegen die üppigen Jugendtriebe zu kämpfen, welche in dem Besten leicht mit einem Zuviel

durchgehen wollen! Die Gegenwart lebt und strebt für die Bereitung immer größerer künstlicher Weichlichkeit. Ihr aber müßt in diesen euren köstlichen Jahren zwischen 18 und 28 nach doppelter Männlichkeit, Tapferkeit und Keuschheit streben." Arndt wurde 90 Jahre alt und er hat seinem Volk etwas sein und geben dürfen. Wir sagen es offen heraus, daß uns eine völkische Bewegung ohne den ernstesten Kampf gegen private und öffentliche Unzucht, ohne Weckung des Sinnes für Abhärtung und Reinheit aussichtslos vorkommt.

Der junge völkische, verantwortungsbewußte Deutsche wird mit Rücksicht auf seinen kommenden Beruf als Vater und deutscher Staatsbürger *Kulturgifte und Infektionskrankheiten opfermutig meiden.*

Der junge völkische Deutsche wird seine *Ehewahl auch unter rassischer Aufmerksamkeit und mit Rücksicht auf die körperliche, seelische und sittliche Gesundheit des kommenden Geschlechtes treffen.* Er wird nicht in die Ehe treten und wird nicht Leben zeugen ohne vorhandenes *Mindestmaß an Wohnungs- und Arbeitsmöglichkeit.*

Der völkische Deutsche wird die *Ehe als heiligen Quell neuen völkischen Lebens betrachten.* Er wird nach dem Gebote Gottes fruchtbar sein. Zwei Kinder genügen noch nicht, um den Bestand einer Familie und eines Volkes zu sichern. Drei Kinder bedeuten noch einen langsamen Rückgang der Bevölkerung, erst vier Kinder eine schwache Vermehrung. Der Tüchtige wird sich stärker fortpflanzen dürfen und müssen als der Untüchtige.

Wenn das deutsche Volk die Treue zu den Lebensgesetzen wahrt, dann haben wir beste Qualität des Nachwuchses in entsprechender Quantität. Die *unnatürliche Großfamilie*, entstanden durch zu frühe Eheschließung, durch Nichterfüllung der mütterlichen Stillpflicht, durch Unenthaltsamkeit des Mannes, ist abzulehnen wegen der großen Kindersterblichkeit in ihr und wegen der nicht seltenen Minderwertigkeit bei unteren Bevölkerungsschichten. Es ist Gottes Ideal und völkisches Ideal, alle Energien des Volksvermögens und der Volkskraft aufzuwenden, bis ein gesundes Kind erwachsen ist; dann aber von dem Kind alles zurückzufordern an Energien, die auf es verwendet wurden. Alle Energien, die auf ein Kind, das stirbt, verwendet wurden, sind für das Volk verloren. Und alle Energien sind verloren, die auf einen Menschen verwendet werden, der schlecht erzeugt und geboren, der allgemeinen Fürsorge anheimfällt. Was kosten einem Volk die Kinder, die nicht in Übereinstimmung mit der

göttlichen Naturordnung geboren und groß werden! Wieviele gesunde, gutbegabte Menschen müssen zahlen, arm sein, auf geistige und materielle Förderung, auf gesunde Wohnverhältnisse verzichten, weil der Staat in Krankenhäusern, Irrenhäusern, Krüppelheimen, Trinkerheilstätten usw. sorgen muß für diejenigen, die untreu den christlichen und völkischen Lebensgesetzen lebten oder zeugten! Der Schutz der Schwachen ist in diesem Sinne oft eine Gefahr für die Starken. Die unnatürliche Großfamilie vergeudet völkische Energie, in den Krankheiten der Kinder schleppen sich Laster der Eltern in die Zukunft des Volkes.

Die unnatürliche Zwergfamilie, entstanden durch Verhinderung oder Ermordung jungen Lebens aus Bequemlichkeit und Genußsucht, durch selbstverschuldete Unfruchtbarkeit oder Vernachlässigung des Kleinkinds, ist unchristliches und undeutsches Schmarotzertum. Sie lebt und genießt von der völkischen Arbeit derer, die aus der Treue zu den völkischen Lebensgesetzen leben und arbeiten und opfern. Bei unnatürlicher Einschränkung der Zeugung ist außerdem die Natur an der gesunden Auslese gehindert, kranke Menschenkinder werden mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand an Opfern, Zeit und Geld der Nation erhalten. (Siehe: Hitler, Mein Kampf, 1. Band, S. 266.)

Der völkische Deutsche wird seine Ehe heilig halten und die Treue in der Ehe halten können, weil er die Ehe mit Bewußtsein, aus christlicher und völkischer Sittlichkeit geschlossen hat. Die so leichthin vorgenommenen Ehescheidungen sind ein zunehmender Verwesungs- und Selbstauflösungsprozeß unseres Volkes.

Die Eheverhältnisse können das Leben unseres Volkes, aber auch den Tod unseres Volkes bedeuten: das Leben unseres Volkes, wenn es zur heiligen Schöpferordnung und Naturtreue zurückkehrt; den Tod unseres Volkes, wenn die heutige Verwilderung und Auflösung aller Zucht und Ordnung weiterschreitet. Das Leben unseres Volkes, wenn seine Ehen die Keimzellen gesunder Familien, der Mutterschoß einer neuen deutschen Jugend, die Wiegen einer wiedergeborenen Volksgesundheit werden; der Tod unseres Volkes, wenn auch weiterhin die Ehe, ohne alle Rücksicht auf völkisches Leben, privilegierte Anstalt der Unzucht ist. Völkischer Deutscher, so wahre das Leben, damit du lebest, deine Nachkommen und dein Volk!

Der völkische Deutsche wird sodann als Glied der Bewegung mit allen Mitteln der Wohnungsnot abzuhelfen suchen; der Familienpflege, der Bodenreform, dem Siedlungswesen, der vernünftigen Körperkultur-, Wander- und Sportbewegung sich zuwenden.

In diesem positiven Sinn völkisch sind sicher viele der heutigen Anhänger der völkischen Bewegung. Aber so manche „Völkische" sind es nicht. Wahrhaft völkisch in diesem positiven Sinn sind aber auch viele, die heute der völkischen Bewegung formell noch nicht angehören, sie vielleicht bekämpfen, weil sie noch eine Binde vor den Augen haben. Gerade die christlichen Kirchen leisten durch ihre sittliche Erziehungsarbeit und durch ihre Erziehung zu Idealismus und Opferwilligkeit für die wahre völkische Erneuerung und Zukunft, vielleicht mehr als bisher beachtet und zugegeben wurde.

Die völkische Frage nur positiv lösen wollen, unter Mißachtung der Judenfrage, ist wirklichkeitsfremd, darum ungenügend. Die völkische Frage aber nur in einer Lösung der Judenfrage sehen unter Vernachlässigung der positiven Seite, hieße: sich der Ermordung durch die Juden und deren Freunde erwehren, aber dann Selbstmord begehen.

Völkisch ist somit niemals eine Jugend, die wie Judenbuben ein Luderleben führt, auch wenn sie das Hakenkreuz trägt. Völkisch ist niemals, wer im Alkoholtaumel das Deutschlandlied singt. Völkisch ist niemals ein Deutscher, der die Ehe aus unsittlichen Gründen flieht oder sie mißbraucht, auch wenn er in völkische Versammlungen geht. Völkisch ist niemals ein Deutscher, der seine Geschäfte mit jüdischer Verschlagenheit macht, auch wenn er dann völkisch wählt. Wir Völkischen dürfen niemals über der äußeren Form und dem Lippenbekenntnis die geistige Bereitschaft, die wirkliche völkische Lebensgestaltung vergessen. Das ist die wichtigste und schwerste Pflicht des völkischen Deutschen.

Vielleicht ist keine Institution eine so treue und unnachgiebige Behüterin der natürlichen und christlichen Ethik und damit des völkischen Lebens wie die Kirche. Und wenn es heute im deutschen Volk mit seinen zwei großen Konfessionen nicht möglich ist, einig zu sein in Glauben und Glaubenslehre, dann sollte es doch möglich sein, einig zu sein wenigstens in der Treue zur natürlichen Ethik und damit auch zum völkischen Deutschtum. Völkische Treue ist eine starke Brücke, auf der die christlichen Kirchen sich begegnen können.

Und noch eine große geistige Kraft führt das Christentum, hier der Katholizismus, dem Deutschtum zu: er setzt die Macht des Idealismus, der Opferfähigkeit für die Allgemeinheit, des

Opferwillens für eine Idee gegen die nicht zuletzt durch das Judentum stark emporgeschossene Macht des Materialismus, der Genußsucht, der Selbstsucht, der unbedingten modernen „Sachlichkeit", der Opferunfähigkeit für eine große Idee. Die völkische Idee lebt zum guten Teil aus dem Idealismus, den das Christentum großzieht. —

Die völkische Bewegung wird niemals auf den Idealismus, auf die Opferfähigkeit, auf das Leidenkönnen, ja auf das Sterbenkönnen im Dienst der Idee verzichten können. — Diesen Idealismus mögen die einen schöpfen aus dem Christentum der einen oder anderen geschichtlichen Form, die andern mögen ihn schöpfen aus der bloßen Kraft der in ihnen lebenden deutschen Idee, wieder andere aus der Liebe zum kommenden Geschlecht, andere aus Liebe zur schönen deutschen Heimat. Einerlei: alle werden sich einig sein im Kampf und Haß gegen das Undeutsche. Aber stärker als ihr Haß wird ihre Liebe sein, ihre Liebe zum deutschen Volk, dem sie das Hinsiechen, den langsamen Vergiftungstod ersparen wollen.

Nur dann, wenn wir deutsche Reinheit und christliche Sitte, Idealismus und Opferfähigkeit in unserem persönlichsten Leben hochhalten, werden wir das Recht und die Kraft haben, mit Geißel und eisernem Besen, in reinigendem Gewitter über verpestetes und geschändetes deutsches Land zu fegen und zu bauen an des kommenden großdeutschen Reiches neuer Größe und Macht.

Kultur und Raum des deutschen Volkes den Deutschen:
unser Gelöbnis an unsere Toten!
unser Kampfruf an die Lebenden!
unser Testament an die Kommenden!

Schlußwort.

Zustand und Macht des Judentums sind heute schon bald so beschaffen, wie wir sie uns denken müssen am Vorabend jener Zeit, in der die Juden mit ihrem Messias, dem Antichrist, den furchtbaren Endkampf gegen die Kirche Gottes wagen, zu kurzer Herrschaft gelangen und dann in ewiger Zerstörung enden werden.

Schon lange vor dem großen Krieg, als die Juden noch nicht so sehr wie heute sich in unseren Volkskörper eingenistet hatten, schrieben die katholischen „Hist. pol. Blätter" (München 1848, II. Bd. S. 618 f.): „Der größte Teil der Juden vermischt sich heute mit den entchristeten Christen,

um desto eher mit dieser entchristeten Masse zum Ziel der Zerstörung des verhaßten Christentums zu gelangen. Die meisten unserer Volksgenossen und Parteien sind reif, Satelliten des Antichristes zu werden. . ." „Wer wissen will, welche Stunde der Weltgeschichte der Zeiger weist, der muß betrachten, wohin der Schatten der im Evangelium über das Judentum ausgesprochenen Wahrheiten und Prophezeiungen fällt, d. h. welches die Stellung der Juden in der Zeit ist."

Diese Stellung der Juden in der Zeit kennzeichnete triumphierend auf dem Judenkongreß zu Lemberg 1912 ein Rabbiner folgendermaßen: „Meine Brüder, wir wohnen einem imposanten Schauspiel bei: Israel wird von Tag zu Tag mächtiger. Das Gold, vor dem sich die Menschheit beugt, das so verruchte Gold ist fast vollständig in den Händen der Juden und das Gold ist die Zukunft Israels. Die Zeiten der Verfolgung sind vorüber. Der Fortschritt und die Zivilisation der christlichen Völker bilden mächtige Wälle, welche die Juden decken und die Verwirklichung ihrer Pläne unterstützen. Uns, den Juden, ist es gelungen, uns der wichtigsten Zentren der Weltbörse zu bemächtigen. Die Börsen von Paris, London, Berlin, Wien, Hamburg, Amsterdam sind unser. Überall, wo sich Juden befinden, verfügen sie über enorme Kapitalien. Alle Staaten sind verschuldet. Die Schulden nötigen die Staaten, den Juden alle Bergwerke, Eisenbahnen, Staatsfabriken zum Pfand zu geben. Es erübrigt sich nur noch, daß sich die Juden der Grundstücke bemächtigen. Wenn die großen Besitztümer in die Hände der Juden übergehen, werden die christlichen Arbeiter den Juden enorme Einnahmen verschaffen. Wir waren 19 Jahrhunderte unter dem Joche gebeugt, jetzt sind wir aber mächtiger geworden als unsere Gegner. Es ist wahr, daß sich manche Juden taufen lassen; aber selbst diese Tat trägt dazu bei, uns mehr Kraft zu verleihen; denn ein getaufter Jude hört niemals auf, ein Jude zu sein. Es wird die Zeit kommen, in der die Christen Juden zu sein wünschen, aber das Volk Juda wird sie mit Abscheu zurückstoßen. Der Hauptfeind der Juden ist die katholische Kirche, deshalb haben wir auf diesen Baum den Geist der Freiheit und Disziplinlosigkeit gesetzt. Wir haben auch den Kampf und die Uneinigkeit zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen großgezogen. In erster Linie werden wir mit größter Erbitterung gegen den katholischen Klerus kämpfen. Wir werden gegen ihn Spott, Verwünschungen, Skandalgeschichten aus ihrem Leben schleudern, um ihn dem Abscheu der Welt auszuliefern, wir werden uns der Schule bemächtigen, die Kirche wird ihren Einfluß verlieren, wenn sie arm wird. Die Juden werden alles

in die Hand nehmen, besonders auch die Macht und die Stellungen. Der Richterstand, die Behörden, die Doktoren müssen jüdisch werden" (W. Meister, Judas Schuldbuch, 3. u. 4. Aufl. Deutscher Volksverlag, München, 1919, S. 126).

Und die „Wiener Deutsche Zeitung" vom 15. März 1901 berichtet aus dem Inhalt einer jüdischen Broschüre, die am 14. März 1901 Gegenstand einer Verhandlung im österreichischen Abgeordnetenhaus war: „Wir müssen mit allen Mitteln trachten, den Einfluß der christlichen Kirche, welche stets unsere größte Feindin war, herabzumildern und zu diesem Zwecke müssen wir in die Herzen ihrer Gläubigen freisinnige Ideen, Zweifel säen, Zwietracht und Religionsstreitigkeiten hervorrufen. Jeder Krieg, jede Revolution, jede politische und religiöse Änderung bringt uns jenem Augenblick näher, wo wir das höchste Ziel erreichen, nach dem wir streben. Wir müssen auch darauf bedacht sein, die ehelichen Verbindungen zwischen Juden und Christen zu fördern, denn das jüdische Volk kann dadurch, ohne daß es zu Schaden käme, nur gewinnen. Die Einführung einer gewissen Menge unreinen Blutes in unsere von Gott auserwählte Nation kann die letztere nicht vernichten und unsere Töchter erlangen durch diese Ehen die Verbindung mit Familien, welche Macht und Einfluß besitzen. Im Tauschweg für unser Geld gewinnen wir natürlich Einfluß auf unsere Umgebung. Die Freundschaft mit den Christen wird uns nicht von dem Wege abwendig machen, welche wir uns vorgezeichnet haben, im Gegenteil, unsere Geschicklichkeit wird uns zu ihren Gebietern machen" (W. Meister, Judas Schuldbuch, S. 126).

Ihr Deutschen und ihr Katholiken: wollt ihr den Untergang eures Volkes und eures christlichen Glaubens und eurer Ethik, dann bleibt, wie ihr heute seid; dann tut, was ihr heute tut; dann liebt, was ihr heute liebt — und Gott, dessen Worte ewig wahr bleiben bis zum letzten Punkt im Evangelium, er spricht dann auch bald über euch sein ewiges

Amen!

Den Mahnruf, mit dem vor mehr als 100 Jahren, im Jahre 1819, der große J. Görres seine vaterländische prophetische Flammenschrift „Teutschland und die Revolution" schloß, rufen wir auch denen zu, die dieses Büchlein nun aus der Hand legen und weitergeben:

Discite justitiam moniti et non temnere Divos!

Das heißt im Sinne Uhlands (Ver sacrum):

Ihr habt vernommen, was dem Gott gefällt.
Geht hin, bereitet euch, gehorchet still!
Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt!

Literatur

Über das Allgemeinproblem der Judenfrage unterrichtet am besten: Wilhelm Meister, Judas Schuldbuch, eine deutsche Abrechnung. 50. Aufl. 180 S. Deutscher Volksverlag, München. Mk. 3.–.

Die älteste völkische Zeitschrift ist der von Theodor Fritsch 1902 begründete und seitdem von ihm geleitete „Hammer", Hammer-Verlag, Leipzig C 1. Vierteljährig Mk. 2.25.

Die beste, ständig orientierende Zeitschrift ist „Der Weltkampf", Monatsschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und für die Judenfrage aller Länder. Herausgeber: Alfred Rosenberg. Deutscher Volksverlag, München. Vierteljährig Mk. 2.40.

Ähnlich die Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung", Monatsschrift für das deutsche Volk, Verlag Lehmann-München. Vierteljährig Mk. 3.60.

Außerdem seien genannt:

Fritsch Theodor, Handbuch der Judenfrage, Hammerverlag Leipzig, 29. Aufl. 500 S. Mk. 3.60.

Roderich Stoltheim (=Fritsch), Das Rätsel des jüdischen Erfolges, Hammerverlag Leipzig. 280 S. Mk. 5.–, geb. Mk. 7.–.

Ecker Dr. J., Judenspiegel im Lichte der Wahrheit, Verlag Bonifatiusdruckerei Paderborn. Mk. 2.50.

Sombart Werner, Die Juden und das Wirtschaftsleben, Verlag Dunker u. Humblot, Leipzig 1911. Mk. 15.—.

Häuser Dr. theol., Jud oder Christ, Verlag Manz, Regensburg 1923, 42 S. Mk. –.30.

Friedrich Dr. B., Die Judenverfolgungen des Mittelalters und ihre Ursachen, Verlag Lehmann, München. Mk. –.30.

Rohling Dr. A., Der Talmudjude, Verlag Roth-Stuttgart. Mk. 2.–.

Eberle Dr. J., Großmacht Presse, Verlag Kösel & Pustet, Regensburg 1920. Mk. 4.80.

Mancherlei Hinweise und Beiträge zur Judenfrage bringen gelegentlich die in Wien erscheinenden Wochenschriften „Das Neue Reich", herausgegeben von Prälat Dr. A. Schöpfer, Verlag „Das Neue Reich", Wien VI, Mariahilferstr. 49, Mk. 4.20 vierteljährlich und „Die Schönere Zukunft", herausgegeben von Dr. Eberle, Verlag „Schönere Zukunft", Wien XIX, Nußwaldgasse 14, Mk. 4.50, vierteljährlich.

Sämtliche hier angeführte Literatur kann durch die Buchhandlung Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO., Thierschstr. 11–15 (Postscheckkonto München 11346) bezogen werden. Bei Voreinsendung des Betrages portofreie Lieferung.

Nationalsozialistische Bibliothek

Herausgeber: Gottfried Feder, M. d. R. / Verlag F. Eher Nachf., G. m. b. H. München 2, N.O.

Bereits erschienen:

Heft 1: **Das Programm der N. S. D. A. P.** und seine weltanschaulichen Grundgedanken. Von Dipl.-Ing. Gottfr. Feder, M. d. R. / Umfang 52 Seiten. Kart. 60 Pfg.

Heft 2: **Die Herrschaft der Börse.** Von Handelsschuldirektor Fritz Reinhardt. Umfang 48 Seiten. Kartoniert 60 Pfg.

Heft 3: **Die goldene Internationale.** Vom Finanzkapital, seinem System und seinen Trägern. Von Dr. Hans Buchner. / Umfang 48 Seiten. Kartoniert 60 Pfg.

Heft 4: **Die Nationalsozialisten im Reichstag 1924—1928.** Von Dr. Wilhelm Frick, M. d. R. / Umfang 64 Seiten. Kart. 70 Pfg.

Heft 5: **Bayerische Politik 1924—1928.** Von Dr. Rudolf Buttmann, M. d. bayer. L. / Umfang 32 Seiten. Kart. 50 Pfg.

In Vorbereitung befinden sich folgende Hefte:

Außenpolitik. Von Graf Ernst zu Reventlow. / **Die politischen Parteien,** ihre Geschichte, Programme und Sünden. Von Gregor Straßer. / **Gesellschaft, Staat und Wirtschaft.** Von Dipl.-Ing. Gottfr. Feder, M. d. R. / **Nationalsozialismus und Recht.** Von Dr. jur. Frank. / **Weltfreimaurerei.** Von Alfred Rosenberg. / **Die soziale Bau- und Wirtschaftsbank.** Von Dr. Herbert Albrecht. **Handwerk und Gewerbe** (Konsum-Verein und Warenhaus). Von Dr. Hans Buchner.

Weiterhin sind folgende Themen in Aussicht genommen:

Die Organisation der Partei
Die Propaganda
Die Presse
Die Parteigeschichte
Die Führer u. Helden der Bewegung
Die Judenfrage
Die Weltfinanz
Brechung der Zinsknechtschaft
Die Arbeiterbewegung
Marxismus und Kommunismus
Lösung der sozialen Frage
Die Geschichte des deutschen Zusammenbruchs
Die Wirtschaftskrisis
Altersversorgung, Rentner u. Kriegsbeschädigte
Handelspolitik
Finanz- und Steuerpolitik
Die Landwirtschaft
Die Industrie
Beamtenfragen
Gewerkschaftsfragen
Erziehung und Bildung
Angestelltenfragen
Weltpolitik
Deutsche Politik
Rassenfrage
Kommunalpolitik
Soziale Fürsorge
Köpfe der Deutschen Revolution
Die Inflationsverbrechen und die Aufwertung
Siedlung und Bodenreform
Der Deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage

Mit dieser Aufzählung ist der Aufgabenkreis, den sich der Herausgeber und der Verlag gestellt hat, keineswegs erschöpft, ebensowenig ist die Reihenfolge bindend. Aktuelle und für die Propaganda der nationalsozialistischen Bewegung besonders wichtige Hefte werden in erster Linie erscheinen.

Preis der in zwangloser Folge erscheinenden Hefte 40—70 Pfg.

Bestellungen auf alle Erscheinungen der Nationalsozialistischen Bibliothek oder auf einzelne Hefte werden von jeder deutschen Buchhandlung oder auch direkt vom Verlag entgegengenommen.

„Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums."

24. Programmpunkt der Nat.-soz. Deutschen Arbeiterpartei.

Deutscher Volksgenosse

lies das Zentralorgan der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei,

die Tageszeitung

VÖLKISCHER BEOBACHTER

HERAUSGEBER
ADOLF HITLER

Tageszeitung

Erscheint in zwei Ausgaben. Reichsausgabe monatlich RM. 3.—, Bayernausgabe monatlich RM. 3.25 zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 20 Pfg. / Bestellungen nur durch die Post. / Probenummern kostenlos vom

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.
München 2, NO., Thierschstraße 11—15

IUDV-5254

BUCH-NR. 51.137.035

27 28

Z 5. 12
14.
Z 2 . . 80